.N.II. B.t.
D.E 908
B.L. 582 fol. 87/1.
L D 2276
1

Ruſs. inv. M. Pöltzel. sc.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Erster Theil.

Mit des Verfassers Biographie und seinem Bildnisse.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, 1803.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Friedrich Wilhelm Gotters Vermischte Gedichte.

Erster Band.

Vorrede.

Bey der Ausstellung seiner ersten Versuche, gibt die Jugend einem jeden Verfasser, wenn er nicht ganz von Talenten entblößt ist, allgemein anerkannte Ansprüche auf billige Beurtheilung. Aber wenn seine Eigenliebe diese Ansprüche mißbraucht, wenn er Schonung für Beyfall und Nichtabschrecken für eine Aufforderung nimmt, die unreifen Geburten seiner Muse zu ganzen Bänden in die Welt zu schicken; so läuft er Gefahr, die Nachsicht des Publikums zu ermüden, und um so strenger behandelt zu werden, je höher gespannt die Erwartungen waren, die man von der

künftigen Entwickelung seiner Fähigkeiten gefaßt hatte. Diese Betrachtung, deren Richtigkeit sich durch täglich neue Beyspiele bestätigt, hat es mir zur Pflicht gemacht, die Sammlung meiner, in verschiedenen periodischen Schriften zuerst erschienenen, Gedichte bis zu dem Zeitpunkte auszusetzen, wo ich ihren Mängeln, wenigstens in Rücksicht auf Ausdruck, Korrektheit und Wohlklang, nachzuhelfen, und ihnen eine kleine Auswahl noch nicht bekannter, neuerer Stücke beyzugesellen, im Stande war.

Keine Dichtungsart kann des äußern Schmuckes weniger entbehren, als die sogenannte leichtere, deren Gegenstände sich auf sanfte Empfindung, feinen Spott und faßliche Philosophie des Lebens einschränken. Die Ursache liegt am Tage. Je kleiner ein Gemälde ist, um so mehr fällt jede Vernachläßigung des Details ins Auge. Wenn der hohe lyrische, oder epische Dichter Sprache und Kritik, als Sklavinnen, an seinen Triumphwagen fesselt; wenn er Dunkelhei-

ten der Einkleidung durch Kühnheit der Gedanken, und Licenzen, die ein zartes Ohr beleidigen, durch Zauber der Phantasie vergessen zu machen weiß; so verfehlen das Lied, die Epistel, die Erzählung u. s. w. ihres Zwecks in eben dem Verhältnisse, als sie sich von Sorgfalt des Versbaues, von Bestimmtheit des Sinnes, und von jener ungekünstelten Geschmeidigkeit und Grazie der Dikzion entfernen, durch welche sich die flüchtigen Gedichte der Franzosen vor den ähnlichen Arbeiten aller neuern Nationen auszeichnen. Das Genie macht in jeder Gattung Ausnahmen; aber seine Verirrungen sind keine Muster; und wenn hirnlose Nachahmer die Poesie zur Bänkelsängerey herabwürdigen, geben sie sich früh oder spät dem Gelächter preis.

So sehr es seit einiger Zeit Mode geworden ist, das dichterische Verdienst der Franzosen zu verschreyen; so wenig trage ich Bedenken, den Einfluß hier dankbar zu bekennen, den eine lange Bekanntschaft

mit diesen liebenswürdigen Schriftstellern auf die Bildung meines Geschmacks gehabt hat. Die unverkennbaren Belege dieses Geständnisses in der vorliegenden Sammlung selbst aufzusuchen, überlasse ich der Belesenheit eines Jeden, so wie seinem Scharfsinne, den Werth oder Unwerth derselben zu bestimmen.

Inhalt.

I. An meine Freunde 1768. . Seite 1
II. Die Freundschaft. 1772. . . 4
III. Pflicht und Liebe. 17 4. . . 9
IV. Laura, am Morgen ihrer Brautnacht. 1 69. 11
V. Du und Sie. 1773. . . . 12
VI. Prolog. 1771. 16
VII. Der Frühling. 1769. . . 20
VIII. An zwey Brüder 1769. . . 23
IX. Tarquin und Lukrezia. 1769. . . 24
X. Kästners Lobrede auf Leibnitz. 1769. 28
XI. Sinngedicht von Kästner. 1769. . 29
XII. Antwort 1769. 29
XIII. Die Liebe. 780. . . . 30
XIV. Epistel an Herrn und Frau von St. 1773. 32

XV. Belinde. 1786. . . . Seite 35
XVI. Blaubart. 1771. . . . 36
XVII. Der Mann, wie es viele gibt. 1786. 44
XVIII. Die Tageszeiten der Seele. 1769. 45
XIX. Der Wunsch. 1769. . . . 46
XX. Jupiter und sein Repräsentant. 1786. 47
XXI. Der Bund. 1784. . . . 50
XXII. Die Geburt der Eifersucht. 1786. 51
XXIII. Anekdote. 1786. . . . 52
XXIV. Miß Kalender. 1786. . . 53
XXV. Kornar. 1782. . . . 55
XXVI. Beruf zur Liebe. 1771. . . 56
XXVII. Das schlafende Mädchen. 1773. 58
XXVIII. Epistel an ein Brautpaar. 1773. 59
XXIX. Agathon. 1769. . . . 65
XXX. Mutterwarnung. 1775. . . 66
XXXI. Die Trauer. 1774. . . . 68
XXXII. An einen jungen Arzt. 1775 . 75
XXXIII. Grablied. 1768. . . . 78
XXXIV. An Madam Schläger. 1773. . 82
XXXV. Weh und Wohl. 1786. . . 84
XXXVI. An Madam Hensel. 1772. . 85
XXXVII. Die Brautuhr. 1780. . . 96
XXXVIII. Der Trauring. 1780. . . 97
XXXIX. Die Eifersucht. 1782. . . 98
XL. Warnung vor Hymen. 1771. . 100

XLI. Der Dorfkirchhof. 1771. . Seite 102
XLII. Der bestrafte Amor. 1771. . 112
XLIII. Wieland. 1771. . . . 114
XLIV. Sibylle, oder die strenge Mutter. 1770. 115
XLV. Glück und Unglück. 1781. . . 123
XLVI. An Lina. 1772. . . . 125
XLVII. Das Verdienst und der Zufall. 127
XLVIII. Elegie bey einer Wiege. 1766. 131
XLIX. An ein Brautpaar. 1774. . . 134
L. Das Strumpfband. 1786. . . 136
LI. Die Sängerinn. 1773. . . . 137
LII. An Malchen. 1769. . . . 138
LIII. Der May. 1769. . . . 139
LIV. Der künstliche Blumenstraus. 1782. 141
LV. Der Antiplatoniker. 1777. . . 143
LVI. An Madam Unzer. 1778. . . 144
LVII. Herr von Malaga und der Tod. 1787. 146
LVIII. Der reisende Virtuose. 1786. . 150
LIX. Grabschrift. 1780. . . . 155
LX. Der Frager. 1786. . . . 156
LXI. Die Freyheit. 1772. . . . 157
LXII. Der Lohn der Treue. 1771. . 162
LXIII. Pauline. 1785. . . . 163
LXIV. Gustav. 1785. . . . 164

LXV. An Madam Ettinger. 1785. Seite 165
LXVI. Epistel an einen Freund. 1769. . 166
LXVII. An Arist. 1780. . . . 175
LXVIII. An ein fernes Brautpaar. 1784. 176
LXIX. Lied. 1781. 177
LXX. Stroths Grabschrift. 1785. . 179
LXXI. Das unbefangene Mädchen. 1786. 180
LXXII. Die Nachkur 1783. . . 182
LXXIII. Der väterliche Segen. 1785. . 190
LXXIV. Der zum Dichter gewordene Arzt. 1774. 193
LXXV. Verschmähte Liebe. 1784. . 196
LXXVI. Weiberlist. 1779 . . . 198
LXXVII. Weinlied. 1782. . . . 199
LXXVIII. Prolog. 1784. . . . 201
LXXIX. Epilog. 784. . . . 208
LXXX. An die Naturforscher. 1785. . 212
LXXXI. Der Mondschein. 1786. . . 215
LXXXII. Lyda an Heinrich. 1783. . 216
LXXXIII. Trost beym Abschied. 1769. . 221
LXXXIV. Trinklied. 1769. . . 222

I.

An meine Freunde.

1768.

Ich sah die Welt — mir sangen keine Musen,
Mir düftete nicht Paphos Myrtenhain;
Doch sog ich, an der besten Mutter Busen,
Bewunderung des Schöpfers ein;

Und heißen Dank, daß er, sein Lob zu melden,
Auch mich auf diesen weiten Schauplatz rief,
Aus jenem Staube, wo ich unter Helden
Und unter Hirten fühllos schlief;

Auch lehrte sie mein Herz, die Menschen lieben,
Die, arm und reich, stets meine Brüder sind;
Und edlen Drang, Erbarmen auszuüben,
Dem Reiz des Eigennutzes blind;

Und Sanftmuth, Andrer Fehler zu ertragen,
Nicht zu verdammen aus ererbtem Wahn;
Und Muth, mein Leben für den Freund zu wagen,
Wenn ich für ihn nicht leben kann;

Und o! die Kunst, bey ländlichrohen Speisen
Der Fürstentafeln eitlen Ueberfluß
Froh zu entbehren; wie die alten Weisen,
Sich gleich zu bleiben im Genuß.

Da sah den Jüngling eine Muse blühen,
Gewann ihn lieb, goß in sein weiches Herz
Gefühl, bey ihren Chören zu entglühen,
Und neue Freude, neuen Schmerz,

Bey schönerträumten Bildern, zu empfinden —
Wenn Freundschaft über einer Urne klagt,
Sich Liebende, in Wüsten, wiederfinden,
Der Held in Fesseln nicht verzagt.

Nun wagt er gar, die Laute selbst zu schlagen,
Allein sein kleines Lied wird nicht empor
Verwegen fliegen an des Donnrers Wagen —
Es säuselt um der Freundschaft Ohr.

Bescheiden rieselt so durch Blumenpfade
Der kleine Bach von stolzen Flüssen fern;
Doch wählen ihn zum zeugenfreyen Bade
Die Grazien und Daphne gern.

II.

Die Freundschaft.

1772.

Weil Tugend nicht, noch Geistesgabe
Den Eigensinn des Schicksals rührt,
Das uns den kurzen Weg zum Grabe
Durch Blumenflur und Wüste führt,
Weil alles hier den Wechsel fühlet,
Das Glück mit unsern Wünschen spielet,
Das beste Herz sich oft verirrt
Und seines Irrthums Opfer wird;
Soll ich mit finsterm Blick und träge,
Tief in mich selbst verhüllet, gehn;
Nicht Blumen pflücken, die am Wege
Sich düftend mir entgegen blähn?
Vorübereilend frostig grüßen
Den guten frommen Wandersmann;
Nicht freundschaftlich mich an ihn schließen,
Und, ach! so lang ich immer kann,
Das Glück, ein Mensch zu seyn, genießen?

Erfindungsreich zu ihrer Qual
Ist die Vernunft, die dieß befahl.
Zum Vorrecht ward sie uns gegeben;
Doch ach! indem wir uns durch sie
Vor allen Thieren stolz erheben,
Verbittern wir uns selbst das Leben
Und erndten Gram für unsre Müh.
Ein guter Gott hat nicht vergebens
Gestreuet Freuden ohne Zahl
Auf die bedornte Bahn des Lebens;
Er läßt von allen uns die Wahl.
Hier beut der Reichthum seine Schätze;
Dort zeigt der Ruhm uns goldne Plätze,
Noch unerfüllt im Götterchor;
Auch steigt im lachenden Gefilde
Der Tempel Amors dort hervor;
Daß er sein rohes Herz zur Milde,
Zur Anmuth seine Sitten bilde,
Eilt flatternd ihm der Jüngling zu;
Ihn suchet lächelnd selbst der Weise,
Und sammlet hier, durch kurze Ruh,
Sich neue Kräfte zu der Reise.
Ruhm, Liebe, Reichthum weicht zurück!
Erhabne, sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympathie empfinden,
In einem heitern Augenblick

Auf Ewigkeiten sich verbinden;
Dieß ist der Menschheit erstes Glück,
Und dieses nur kann mich entzünden!
Es ist so reizend, seinem Pfad
In Wüsten, die kein Fuß betrat,
Mit einem Freunde nachzuspüren;
So reizend mit geschlungner Hand,
An einer gähen Tiefe Rand,
Auf morschen Stegen sich zu führen;
Dem Dürstenden aus hohler Hand,
Den ersten Labetrunk zu bringen;
Wenn Stürme gegen Stürme ringen
Und Wanderern Verderben dräun,
Mit ihm des Mantels Schutz zu theilen,
Und in dem schauervollsten Hain,
Wo Räuber lauern, Wölfe heulen,
Beym Mittagsstral, bey Mondenschein,
Durch Unschuld sicher zu verweilen;
Noch reizender, des Schöpfers Macht
Mit der Musik des Hains zu preisen;
In einer hohen Linde Nacht
Am Tische der Natur zu speisen;
Bey jedem müherfüllten Gang
Sich zu ermuntern mit Geschwätzen,
Und, unter freudigem Gesang,
An kühle Bäche sich zu setzen.

O Freundschaft, erstgebornes Kind
Des liebevollesten der Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.
Als Knaben hast du mich getragen,
Als Jüngling warnend mich gelenkt;
Erbarmt hast du dich meiner Klagen,
Auf Wunden, die du mir geschlagen,
Mit neuen Freuden mich getränkt,
Dich will ich im Genuß verehren,
Dir will ich danken im Verlust;
Es stillen sich des Abschieds Zähren
An eines neuen Freundes Brust;
Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu;
Die frühe sich verloren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten,
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

Ihr, meiner Wallfahrt erste Wonne,
Ihr Edlen, die mein Arm umschloß,

Als noch auf uns die Morgensonne
Ihr allbelebend Feuer goß,
Vergebens grüßet euch mein Seegen,
Vergebens wallt euch meine Brust,
Streckt sich, zur süßgewohnten Lust,
Mein Arm dem eurigen entgegen!
Ihr seyd zerstreut! Auf fernen Wegen
Muß ich, ein Spiel des Schicksals, gehn?
O! werd' ich in den dunklen Gründen,
Durch die sich meine Schritte winden,
Nicht Einen von euch wiedersehn?

III.

Pflicht und Liebe.

1774.

Du, der ewig um mich trauert,
Nicht allein, nicht unbedauert,
Jüngling, seufzest du;
Wann vor Schmerz die Seele schauert,
Lüget meine Stirne Ruh.

Deines nassen Blickes Flehen
Will ich, darf ich nicht verstehen;
Aber zürne nicht!
Was ich fühle, zu gestehen,
Untersagt mir meine Pflicht.

Unbekannt mit Reu' und Leide,
Wie die Lämmchen auf der Weide,
Spielten ich und du.
Jeder Tag rief uns zur Freude,
Jede Nacht zur sanften Ruh.

Ewig sind wir nun geschieden!
Damon, liebst du Philaiden,
Fleuch ihr Angesicht!
Nimm ihr nicht der Tage Frieden,
Und der Nächte Schlummer nicht!

Freund, schweif' aus mit deinen Blicken!
Laß dich die Natur entzücken,
Die dir sonst gelacht!
Ach, sie wird auch mich beglücken,
Wenn sie dich erst glücklich macht.

Trauter Jüngling, lächle wieder!
Sieh, beym Gruße froher Lieder,
Steigt die Sonn' empor!
Trübe sank sie gestern nieder;
Herrlich geht sie heut' hervor.

IV.

Laura
am Morgen nach ihrer Brautnacht.
1769.

Ein wenig blaß, doch schön, wie die belohnte Liebe,
Vom süßesten der Träume kaum erwacht,
Schleicht sie zum Garten; doch ist für des Morgens Pracht
Ihr schmachtend Auge noch zu trübe.
Ihr Damon sieht ein Kind der letzten Nacht,
Ein Röschen, eilt, und bringt es ihr, und lacht,
Und küsset sie, und spricht: O Laura, meine Liebe!
Wann bringst du mir ein Kind der letzten Nacht?

V.

Du und Sie.

1773.

Wo blieb die Zeit, die seelige,
Ach, Röschen, als Du, ganz Natur,
Gehüllt in deine Grazie,
Vom Putze fern, von Amorn nur
Begleitet, schüchtern wie ein Dieb,
Geschlichen, in der Dämmrung, kamst,
Den Himmel in mein Stübchen brachtest,
Dich zu mir setztest, und vorlieb

Mit einer armen Mahlzeit nahmst,
Die Du zum Göttermahle machtest;
Dann bey der Herzen süßem Tausch,
Vergnügen gabest und empfingest,
Und mich, in meines Glückes Rausch,
Einschläfertest und hintergingest.

Du wußtest nichts von Gold und Ehren
In jener unschuldvollen Zeit;
Doch gab der Götter Gütigkeit
Dir, Rang und Schätze zu entbehren,
Ein Seelchen, ohne Sorg' und Harm,
Das leicht auf Rosenflügeln schwebte,
Ein Herz, das, liebereif und warm,
In einem weißen Busen bebte,
Ein zauberisches Augenpaar,
Und sechzehn oder achtzehn Jahr.
O, wenn sie so viel Anmuth schmücket,
Wenn ihr die Schelmerey so glücket,
Welch Mädchen ist kein Schmetterling,
Kein Schalk? Du warst es, süßes Ding,
Und (Amor schenk's mir armen Sünder!)
Ich liebte Dich darum nicht minder.

Madam, Ihr Loos voll Herrlichkeit
Und voll Tumult, wie himmelweit

Iſt's nicht vom wonnereichen Frieden,
Der damals Sie umſchloß, verſchieden!
Der Schweitzer dort, der, grau und breit,
Von Ihrer Thüre niemals weichet,
Stets lüget, iſt ein Bild der Zeit.
Mich dünket, Röschen, er verſcheuchet
Der Lieb' und Freude Götterchen:
Sie traun ſich nicht mehr in Ihr Zimmer,
Sie fliehn der großen Spiegel Schimmer,
Die armen, nackten Kinderchen!

Ach! wie ſie in Dein Kämmerchen
Sonſt durch zerbrochne Scheiben ſchlüpften,
Und gaukelnd um Dein Bettchen hüpften!

Nein, dieſer glänzende Pallaſt,
Madam, voll perſiſcher Tapeten;
Der Thronenhimmel von Damaſt,
Wo, trotz dem Zauberſchall der Flöten,
Die Langeweile Ihrer harrt;
Der Nachttiſch, der von Silber ſtarrt;
Die goldlakirte Staatskaroſſe,
Samt jener bunten Leutchen Troſſe,
Samt jenen Schäcken, die ſie ziehn;
Die Meißner Vaſen und Statü'n,
Die dort auf dem Kamine prangen;

Die wollustreichen Schildereyn,
Die über allen Thüren hangen;
Die Aeffchen, Hündchen, Papageyn,
Die Sie mit eignen Händen füttern;
Die Kronenleuchter von Demant,
Die schwer an Ihren Ohren zittern;
Die Perlenfesseln um die Hand —
All dieser Prunk, all dieser Tand,
Bedürfnisse des Ueberflusses,
Die jezt Ihr kaltes Herz verehrt;
Sie sind fürwahr nicht Eines Kusses,
Den Du mir damals gabest, werth.

VI.

Prolog.

1771.

Zu wollustreichen Phantasie'n,
Zu Freuden, welche schöne Seelen
An unsichtbaren Ketten ziehn,
Daß alle Sorgen, die sie quälen,
Auf Fittigen der Winde fliehn,
Daß ihre starren Blicke glänzen,
Ihr Busen klopft, die Wange glüht,
Und nah' an der Unsterblichen Gebiet
Die dichtrischen Ideen gränzen;
Zu allem, was Natur vermag,
Wenn ihr die Kunst die Hände bietet;
Kurz zur Illusion — sie, die uns manchen Tag
Verkürzt, vor Ekel uns behütet,
Und Reiz und Mannichfaltigkeit
In dieses Einerley von Müh' und Kummer streut!

Ein Augenblick, den sie gewähret,
Gilt eine lange Wirklichkeit,
Und ach! wer ihrer stets entbehret,
Der muß in dieser Pilgerzeit
Mehr, als wir andern Menschen gähnen! —
Zu ihren wundervollen Scenen,
Ihr Freunde, laden wir euch ein;
Und bringet ihr ein Herz, geschaffen zum Empfinden,
So soll es uns, dieß Herz zu lenken, zu entzünden,
Das süßeste Geschäfte seyn.

Wir wechseln, wie's im Leben pflegt zu gehen,
Das Frohe mit dem Ernsten ab;
Wo Hirtenreihn ein Mayenfest begehen,
Da warnt sie hinterm Rosenstrauch ein Grab
Ihr alle kennt den Ort, wo Freud' und Schmerz entstehen;
Ihr Bette theilt ein Blumenrand nur ab;
Beym kleinsten Sturm vermischen sich die Wellen,
Durch Sympathie verwandt;
Und weh dem Sterblichen, der Eine dieser Quellen
Sich zu verschließen unterstand!

Die Menschheit läßt sich nicht ihr süßes
Vorrecht nehmen.
Wild ist der Blick, der nie in Thränen
schmolz,
Und ihrer sich zu schämen
Ist Leichtsinn oder Stolz.
Zu neuer Kraft gedeiht dem Geist ein wenig
Grämen;
Doch, wie der Magen durch Confekt,
Wird er geschwächt durch allzuvieles Lachen,
Er darbt im Ueberfluß von tausend schönen
Sachen,
Wählt und verwirft, und weiß nicht, was
ihm schmeckt.
O, wenn nur Einen Trieb, der Euch im
Busen schlief,
Der Muse Silberton zu edlen Thaten rief;
Wenn ihr, von dem Gefühl des Elends noch
durchschauert,
Mit einem Leidenden getrauert;
Wenn, von der Tugend Ideal entglüht,
Ihr unermüdet euch ihm gleich zu seyn be-
müht,
Dem Narren, den ihr hier im Konterfey be-
trachtet,
Im Leben duldsam wicht, und dachtet:

Die Welt ist groß genug für mich und ihn;
Wenn ihr Vapeurs und Wetterlaun' und Spleen
Bey deutschem Witz und deutschen Melodie'n
Weg aus dem deutschen Busen lachtet;
So war der kleine Zoll, den ihr der Muse brachtet,
Ein Kapital auf Wucher ausgeliehn.

VII.

Der Frühling.

1769.

Des Winters Hülle deckte
Nicht mehr die öde Flur.
Der Hauch des Lenzes weckte
Die schlafende Natur:
Es wurden schon die Schatten,
Es duftete der Pfad,
Den Flora mit dem Gatten
Jüngst, Hand in Hand, betrat.

Blauäugige Amöne,
Ertönete mein Lied,
Verändert ist die Scene,
Der rauhe Winter flieht;
Kein Nordwind drohet weiter
Der zarten Haut Gefahr,
Ein West, wie du so heiter,
Spielt um dein blondes Haar.

Des Frühlings erste Blume,
Komm, suche sie mit mir!
Zu Venus Heiligthume
Bring' ich sie dann mit dir,
Daß sie das Denkmal kränze
Des Dichters, dessen Lied
Unsterblich, gleich dem Lenze,
Dem er es weihte, blüht.

Dann schleichen wir zur Laube,
Bey meiner Flöte Schall;
Dort girrt die Turteltaube
Dort ächzt die Nachtigall.
Dort wollen wir im Kühlen,
Des Neides Aug' entrückt,
Die Macht des Gottes fühlen,
Der alles neu beglückt.

Sie theilte das Verlangen,
Das meine Brust empfand;
Es glüht' auf ihren Wangen,
Es schlug in ihrer Hand.
Doch schnell benetzten Zähren
Den unruhvollen Blick;
Mit jungfräulichem Wehren
Zog sie die Hand zurück.

Du weigerst dich, Amöne!
Ist's Mißtraun? ist es Scherz?
O trockne diese Thräne!
Du kennest Damons Herz!
Auch in verschwiegnen Lauben
Ist's, wie die Quelle, rein,
Und ohne Falsch, wie Tauben,
Und ganz, Amöne, dein!

VIII.

An zwey Brüder.

1769.

Geliebtes Brüderpaar, den edlen Tyndariden
An Jugendkraft und Muth und treuer Freund-
schaft gleich;
Euch sey vom Vater Zevs ein beßres Loos be-
schieden;
Genießt des Lebens Glück in ungestöhrtem
Frieden;
Und wenn euch Roß und Wein und Nymphen
einst ermüden,
Schifft nach Elysium zugleich!

IX.

Tarquin und Lukrezia.

Romanze.

1769.

Da, wo der Tiberstrom sein Gold
Durch Au'n, die immer grünen,
In hundert Labyrinthen rollt,
Vertieft' ich mich, eh ich's gewollt,
In schaurigen Ruinen.

Da fand ich eine Schilderey,
Halb von der Zeit verzehret.
Ich rieth nicht lange, was es sey;
Auf einem Täfelchen dabey
War alles treu erkläret.

Ihr Herren Knaben groß und klein,
Ihr kennt dieß Abentheuer;
Euch Schönen, denen kein Latein
Schulmeister in die Köpfe bläun,
Euch sing' ich's in die Leyer.

Einst war ein schönes Weib, genannt
Lukrezia, die Keusche.
Tarquin, ein Prinz in ihrem Land,
War schön, wie sie; doch sein Verstand
Macht' eben kein Geräusche.

Gefühlvoll war Lukrezia,
Wenn Pflichten sie nicht banden;
Tarquin entbrannt', als er sie sah;
Nur war's ein Unglück, siehe da!
Daß sie sich nicht verstanden.

Von Liebe heiß, berauscht von Wein,
Gesalbt wie Nachttischhelden,
Drang er einst in ihr Zimmer ein;
Vorzimmer pflegten nicht zu seyn,
Auch ließ man sich nicht melden.

Sie stutzt, setzt sich in Positur,
Und eilt mit stolzen Schritten
Nach ihrer Klingel; hätte nur
Der Schalk nicht insgeheim die Schnur
Aus Vorsicht, abgeschnitten.

Er schwört ihr unverfälschte Treu,
Er stellt sich fromm und ehrlich,
Und sinkt auf beyde Knie dabey;
Man sagt, in dieser Stellung sey
Ein Jüngling sehr gefährlich.

Jetzt trotzt er ihrem Ach und Weh,
Trotzt auf der Thüre Riegel;
Sie fällt im Kampf auf's Kanapee,
So schwer ist's, daß man sicher steh'
Auf Boden, glatt wie Spiegel.

Wenn wir die Ehrfurcht so entweihn,
Schweigt nie ein Weibchen stille;
Doch der muß doppelt strafbar seyn,
Dem ihre Blicke nicht verzeihn
In des Vergnügens Fülle.

Lukrezia, zu treugesinnt,
Ist ihrer Wuth nicht Meister.
Sie bringt sich um vor Schaam, das Kind!
Heil unsrer Zeit! Die Damen sind
Nicht mehr so schwache Geister.

X.

Ueber Kästners Lorede auf Leibnitz.

1769.

Den Galliern, die ihn gekrönet hatten,
Rief mit umwölktem Blick Leibnitzens großer Schatten;
Weg mit dem Lorberzweig, von Fremden mir gereicht!
Ein Deutscher lobe mich, der mir am Geiste gleicht!
Da lobte Kästner ihn, da lächelte der Schatten.

XI.

Sinngedicht von H. Kästner über den Eintritt der Venus in die Sonne.

Göttingen, den 3. Junius, 1769.

Fürwahr ich thäte selbst, wenn ich Cytheren hätte,
Was Phöbus jetzo thut — er geht mit ihr zu Bette.

XII.

Antwort bey der Durchreise der königl. Braut von Preußen.

Göttingen, den 11. Jun. 1769.

Die jugendliche Cypris hätte
Bey Phöbus jüngst dein scharfer Blick gesehn?
Erst heute sah ich sie zu seinem Rosenbette,
Geleitet von Minerven, gehn.

XIII.

Die Liebe

1 7 8 0.

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Sorgenlos, wie Kinder,
Führt sie uns durchs Leben.
Unser ganzes Leben
Flieht mit ihr geschwinder,
Als uns ohne Liebe
Sonst ein Tag verging!
  Ach, was ist die Liebe
  Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Muth gibt sie zur Arbeit,
Hilft sie uns verrichten.
Eine Blumenkette
Werden unsre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Unsre Seele hebet
Sich auf ihrem Flügel,
Unsre Seele schwebet,
Neu von ihr belebet,
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

XIV.

Epistel
an Herrn und Frau von St.
als sie sich auf ihre Güter zurückzogen.

1773.

Wie ein Roman, von zehn bis zwanzig Tomen,
Der uns von Feyn und Zauberern und Gnomen,
Die einem treuen Paare nachgestellt,
Zur Besserung von Herz und Sitten unterhält;
Uns lehret, wie sich die Verliebten
Viel Jahre lang in der Geduld,
Der besten Erdentugend, übten;
Auf eines guten Gottes Huld,
Der fromme Liebe schützet, harrten:
Und bald im wohlverwahrten Garten,
(Der Held schlich durch die Hinterthür hinein)
Wenn alles schlief, bey Mondenschein

Sich sahen, seufzten, wenig sagten!
Bald, mittelst der Verschwiegenheit
Von einer Zof', ihr Herzeleid
Herzbrechend sich in Briefen klagten,
Und gut und Blut, die Wachsamkeit
Der Hütter zu betriegen, wagten;
Und wie sie neue Süßigkeit
Selbst in dem Widerstande fanden,
Sich täglich heiliger verbanden,
Je mehr sie Schwierigkeiten sahn;
Wie solch ein nützlicher Roman
Fing Eure Liebe sich einst an.
Doch nach Verlauf der ersten Bände,
(Eh' noch von einer Räuberschaar,
Von Blut, Entführung, von Gefahr
Zu fallen in Korsarenhände,
Und daß, nach Sturm und Schiffbruch, ein Barbar
Auf wüster Insel die Geliebte schände;
Von Fieber, Ohnmacht, Todtenbaar
Und Thurmeinsperren Rede war;)
Da hüpftet ihr geschwind ans Ende
Und wurdet glücklich; seyd's; und eilt,
Das Loos, das euch der Himmel zugetheilt,
In einer Freystatt zu genießen,
Wo Ruh' und Einfalt euch umschließen

Und nur die Liebe mit euch weilt;
Die Liebe, die dem falschen Schwarme
Des Hofes gern entsagt, der ganzen Welt vergißt,
Und sich in ihres Abgotts Arme
Die Welt, der Himmel ist.

Ich, den umher im Kreis von Wünschen, Planen, Zielen,
Ein Wirbelwind zu lange rastlos trieb,
Mißgünstig würd' ich hin nach eurer Freystatt schielen,
Wenn (gönnt mir diesen Trost!) wenn Hoffnung mir nicht blieb',
Einst mein Romänchen auch so glücklich auszuspielen.

XV.

Belinde.

1786.

Vom Kopfe bis zum Fuß ein Bild der neu-
sten Mode,
Verwundert sich Belinde fast zu Tode,
Daß Niemand sie bemerkt, daß Niemand von
ihr spricht.
Belinde, bringe dein Gesicht,
Ach, dein Gesicht, erst wieder in die Mode.

XVI.

Blaubart.

Romanze.

1771.

Blaubart war ein reicher Mann,
Hatte Haus, und Hof, und Garten,
Schmaußte, zechte, spielte Karten,
Lebte wie der Tartarchan.

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Mißgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau.

Doch durch seines Goldes Kraft
Trieb er jedes Herz zu Paaren,
Und schon zwanzig Weiber waren
Durch den Tod ihm weggerafft.

Er läßt, immer fort zu freyn,
Sich die Mühe nicht verdriessen,
Setzt, den Antrag zu versüssen,
Stets die Frau zur Erbinn ein.

Von zwey Schwestern der Galan
Wird er jetzo; Schmausereyen,
Schauspiel, Ball und Mummereyen
Stellt er ihrentwegen an.

Bietet ihnen Gold, wie Heu. —
Einstens, als sie Kaffee trinket,
Spricht die Jüngste: Hum! mich dünket,
Daß sein Bart so blau nicht sey.

Frisch gewagt ist halb gethan;
Hurtig muß ihn Trulle freyen;
Schauspiel, Ball und Schmausereyen
Gehen nun von neuem an.

Drauf führt er sein Weibchen
Ein Kabriolet mit Sechsen
Bringt, als könnte Blaubart hexen,
Sie an den bestimmten Ort.

Gleich der Feen-Königinn
Lebt hier Trulle, sonder Sorgen;
Vor dem Spiegel geht der Morgen,
Und beym Spiel der Abend hin.

An Tapeten, Kanapeen,
Schildereyn, Trümeaux und Vasen
Können Tanten sich und Basen
Stundenlang nicht müde sehn.

Dann kömmt der Bewundrung Reih,
An den Schatz von Küch und Keller;
Ungekostet bleibt kein Teller,
Und kein Glas geht voll vorbey.

Ja man packt, beym Lebewohl,
Um noch unterwegs zu naschen,
Mit Konfekt und Wein die Taschen
Und die Mantelsäcke voll.

Unter manchem tiefen Knicks
Wird die ältere Schwester Aennchen,
Fromm und sittsam, wie ein Nönnchen,
Täglich Zeuginn ihres Glücks.

Da sah man kein böß Gesicht;
Täubchen! hieß es nur, und: Püppchen!
Dann und wann schlug Trull' ein Schnippchen
Doch er that, als säh' er's nicht.

Es bewegt ihr Ehestand
Hagestolze selbst zum Neide;
Aber Leid folgt oft der Freude,
Großes Glück hat nicht Bestand!

„Ich verreise, sprach er einst,
Nimm die Schlüssel, liebe Trulle!
Zimmer, Kisten und Schatulle
Stehn dir offen, wenn du meinst.

Nimm dir einen Cicisbee,
Um dich zu desennüyiren!
Spiel' im Schachbrett, geh spazieren,
Schaukle dich und trinke Thee!

Flieh die schwarze Kammer nur,
Sonst ist dir der Tod geschworen!" —
Noch schallt er in ihren Ohren,
So vergißt sie auch den Schwur;

Bricht vor Eile bald das Bein;
Krack! so springen alle Riegel,
Und der schwarzen Kammer Flügel
Oefnen sich; sie wischt hinein.

O, der Gräuel, die sie sah!
Blut in Strömen! todte Leiber!
Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hingen, wie Gewehre, da.

Fliehn will sie, zurückgeschreckt;
Angst entstellt Blick und Geberde;
Als ein Schlüsselchen zur Erde
Fällt, und sich mit Blut befleckt.

Was sie sich für Mühe gab!
Zehnmal wischte sie und rieb es;
Blutig war es, blutig blieb es,
Und das Blut ging nimmer ab.

Noch vor Nacht kömmt ihr Barbar,
Fragt mit aufgeworfnem Rüssel;
„Weib, wo hast du meine Schlüssel?" —
Zitternd reicht sie sie ihm dar.

„Sind es alle? — Laß doch sehn!
Einer fehlet, schaff ihn wieder!“ —
Weinend stürzt sie vor ihm nieder
Und bekennet ihr Vergehn.

„Gut! So weißt du dein Geschick!
Jene dort sind dein gewärtig.
Mache dich zur Reise fertig!
Dein ist noch ein Augenblick! —

Schleppt sie drauf, mit eigner Hand,
In des Hofes innre Mauer,
Wo, in feyerlicher Trauer,
Ein verfallner Wachtthurm stand.

Trulle sträubt sich, zappelt, schreyt:
„Aufschub! Aufschub! Ich will sterben;
Doch die Seele vom Verderben
Zu erretten, laß mir Zeit!“ —

Aennchen läuft, auf ihr Geschrey,
Athemlos zum nahen Thurme;
Schauet, ob dem armen Wurme
Hülfe noch zu schaffen sey.

Er, der auf und niedergeht,
Und den Hut ins Auge drücket,
Spricht, da er den Säbel zücket:
„Bet' ein kurzes Stoßgebet!" —

Trullen stockt des Blutes Lauf
Beym gezückten, scharfen Säbel;
Schon umringt vom Todes=Nebel
Seufzet sie zum Thurm hinauf:

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?" —
„Stäubchen, in der Sonne drehen,
Und des Grases Spitzen wehen;
Schwesterchen, sonst seh' ich nichts!" —

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?" —
„Stäubchen fliegen, Gräschen wehen." —
„Aennchen, läßt sich sonst nichts sehen?" —
„Schwesterchen, sonst seh' ich nichts." —

Trulle fragt ohn Unterlaß.
Aennchen ruft: „Sey guter Laune!
Dort, beym Hagebuchenzaune,
Reitet man im starken Paß.

Jetzo sprengt man — langt schon an!" —
Trullens beyde Herren Brüder
Kamen von der Beitze wieder
Mit dem schönsten Auerhahn.

Blaubart kriegt den Tod zum Lohn,
Wird gekocht in heisser Lauge;
Trulle kömmt mit blauem Auge
Diesesmal noch so davon.

Weiber bleiben wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten,
Hilft nicht predigen, nicht spotten;
Weiber bleiben wie sie sind!

XVII.

Der Mann, wie es viele giebt.

1786.

„Ich bin ein Muster aller Männer, spricht
Zu seinem Weibe Klas, ich trink' und spiele
nicht,
Noch fröhn' ich sonst dem Hange zum Ver-
prassen;
Und daß mich Zeus bewahre, gegen meine
Pflicht
Ein Weib zu sehn, geschweige zu umfassen!" —
„Ja leider, fällt sie ein, ja leider, guter
Klas,
Dein Fehler ist der Tugend Uebermaas;
Und deine Tugend? — Unterlassen."

XVIII.

Die Tageszeiten der Seele.

1769.

Einst kannt' ich nicht der Liebe Macht;
An Daphnens Aug' und Rosenwangen
Blieb nie mein Auge sehnend hangen.
Weh mir! da war es lauter Nacht
In meiner trägen Seele.

Drauf sagte Daphne: wag es nicht
Mir nachzuschleichen in den Garten!
Ich wagt's; sie schien mich zu erwarten.
Wohl mir! da ward es Morgenlicht
In meiner wachen Seele.

Jüngst, als sie unter Rosen lag,
Ließ ich mich furchtsam bey ihr nieder;
Ich küßte sie, sie küßte wieder.
Heil mir! da ward es heller Tag
In meiner frohen Seele.

XIX.

Der Wunsch.

1769.

Könnt' ich schlau der Parzen Händen
Die verhaßte Scheer' entwenden,
Oder durch mein heißes Flehn
Ihre Spindel mir gewinnen,
Und mit eignen Händen drehn;
Damon, welche Seligkeit,
Meiner Freunde Lebenszeit
Reich an Freuden zu verspinnen!
Damon, meiner Seligkeit
Fehlte noch Unsterblichkeit,
Um ohn' Unterlaß zu spinnen!

XX.

Jupiter und sein Repräsentant.

1786.

An seiner goldnen Tafel sitzt,
Mit Weib und Kind und Bas' und Vetter,
Der Herr der Menschen und der Götter,
Und schmaust; und fodert bald den Schutzpatron der Spötter
Zu Scherzen auf, bey denen, maulgespitzt,
Frau Juno mit Minerven sich vom Wetter
(Und was drauf folgt) bespricht; bald jagt er, lieberhitzt,
Cytheren selbst die ungewohnte Röthe
Der Schaam ins Antlitz; schielt nach Hebens voller Brust;
Und wiegt, des Wohlstands unbewußt,

Den Mundschenk auf dem Knie, jetzt frischt
zu neuer Lust
Er sich mit Nektar an, und Cymbel und
Drommete
Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
Und Prosit! seiner Lieblingstochter winkt.
Doch lauter, als die Losung, tönen Klagen
Aus allen Gegenden, die Phöbus Stralen-
wagen,
Auf seinem ewig unverrückten Lauf,
Erwärmt, zum Thron des Weltregierers auf.
Die Klage wird — Geschrey und das Geschrey
— Getümmel;
Dem Gott reißt die Geduld. Er flucht, hebt,
voll Verdruß,
Die Fallthür endlich auf, und schaut herab
vom Himmel.
„Krieg in Europa! Pest am Kaukasus!
Und Hungersnoth am Nil! Hier Sturm! dort
wilde Fluten!
Hier wieder ein Volkan!“ — Er sprichts,
Und schlägt die Thüre zu, als hätt' er nichts
Gesehen, noch gehört. Nach einem Ruthen-
Manövre, setzt ein Schulmonarch sich nicht
Gelaßner an den Pult, als er zur Tafel
kehret,
Und einen Becher nach dem andern leeret,

Bis Morpheus ihm die starren Augen bricht.
Und das — wer fühlte hier nicht Kitzel zu
Satiren? —
Und das nennt er — die Welt regieren.

Wie macht es sein Repräsentant?
Früh schlürft er Thee aus China, Kaffee,
Schokolade;
Signirt Verordnungen, ihm ewig unbekannt;
Erzeiget einem armen Hirsch die Gnade,
Ihn zu forciren; geht dann zum Lever —
Zur Tafel — zur Musik — zum Schauspiel —
zum Souper —
Berauscht sich, wie ein Thierchen von der
Heerde
Freund Epikurs — und sinkt dem Kebsweib in
den Schoos.
O, armes Volk, dem je das Loos
Solch eines Herrschers fiel! O, saubrer Gott
der Erde!

XXI.

Der Bund.

1784.

Lieb' und Schweigen ist der Bund.
Wohl! ich will ihn ehren,
Tief in meines Herzens Grund
Mein Gefühl verschließen,
Und ein Siegel drücken
Auf den pflichtvergeßnen Mund.
Lieb' und Schweigen ist der Bund,
Aber meine Zähren
Kann ich nicht ersticken.
Laß, o laß sie fließen!
Thränen brechen nicht den Bund.

XXII.

Die Geburt der Eifersucht.

1 7 8 4.

Umarmt vom Argwohn, hat der Eifersucht
Das Daseyn Liebe selbst gegeben.
Doch die mißrathne Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem Leben.

XXIII.

Anekdote
aus der französischen Litteratur.
1786.

„Papa, wie haben Sie ein Ding nur machen können,
Wie ihr Triumvirat?" sprach einst, im Kennerton,
Der jüngere zum ältern Krebillon.
„Ach, leider muß ich noch ein schlechteres Werk erkennen!" —
„Und welches?" — „Euch Herr Sohn!"

XXIV.

Miß Kalender.

1786.

Die Ninon unsrer Zeit, die schöne Miß
Kalender
Lag schmachtend, wie auf Hymens Thron,
Auf ihrem Sterbebett, zur Absolution,
Wie zum Vauxhall, geputzt. Ein Schlender
Von weißem Krepp, halb eng, halb weit
Und faltenreich, wie griechische Gewänder,
(Ihr findet ihn im Buch der Eitelkeit,
Im dreymal modischen der modischen Journale)
Kurz ein Pariser Hemd, mit breiter Falbala,
Dient der verwelkten Brust zum täuschenden
Futtrale;
Ein Auffsatz a la Horria
Verkürzt der Maske Länge zum Ovale;

Und auf der eingesunknen Wange bot
Ein sanftschattirtes Rosenroth
Der Todesblässe Trotz. Erscheint auf ihr Gebot
Ein Seelenarzt. Wie flieht der Liebesgötter
Gruppe,
Die Wörter unsrer Kranken, furchtsam unter's
Bett!
Er sucht die Sterbende, sieht die gemahlte
Puppe,
Und stutzt. „Miß, hebt er an, ihr Lebens-
alphabet
Ist dem Omega nah. Sie schicken sich zur Reise.
Allein der Paß — das ist der Kirche Weise: —
Und wär' auch ihr Gewissen weiß, wie Schnee —
Wird nicht ertheilt, bis von der Jesabels Livree
Ein Thränenbad sie wäscht.“ — Die arme Miß
Kalender!
Dieß Opfer drückt sie mehr, als ihrer Sünden
Noth.
Sie ruft der Zof': „Ihr hört, was mir der
Bonze droht!
So gebt mir wenigstens — hier schüttelt sie
der Tod —
Um Gotteswillen andre Bänder!
Dieß Gelbe steht mir scheuslich, ohne Roth.

XXV.

Der Gratulant.

1782.

Der höfliche Kornar
Wünscht euch, an jedem Tag der zwey und funfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr
Zu allem Glück; der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Bein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daß — es der Hals nicht war:
Der höfliche Kornar!

XXVI.

Beruf zur Liebe.

1771.

Unser süssester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Himmel schuf,
Fühlet ihre Triebe;
Wann umher der Käfer irrt,
Sucht er sich ein Weibchen;
Wann ein Tauber einsam girrt,
Locket er sein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Brust
Lauen Abendwinden;
Epheu schlinget sich mit Lust
Um bemooste Linden;
Liebemurmelnd eilt der Bach,
Unter den Gebüschen,
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Weibchen flattern um sie her,
Sträuben das Gefieder,
Locken, schmachten, und entfliehn
Schamhaft zu Gesträuchen,
Wo, mit zärtlichem Bemühn,
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Himmel schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süssesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe!
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

XXVII.

Das schlafende Mädchen.

1 7 7 3.

O! wie schön, vom Ahornbaum umschattet,
Lieget sie, die kleine Nice, da!
Schöner schläft, vom Schwesterntanz ermattet,
Nicht, im Schooß der Mutter, Thalia.
Unschuld ruht auf ihrem Augenliede,
Amor bettet auf der Wange sich,
Und in ihrem Busen wohnt der Friede,
Der durch sie aus meinem Busen wich.

XXVIII.

Epistel

an ein Brautpaar.*)

1773.

Frontin sey flink, gleich Zephyreten,
Gleich Amorinen voll Verschlagenheit!
In Boudoirs, wie an den Toiletten,
Der Schönheit Dienste stets geweiht.
Verlach' er treuer Liebe Ketten,
Und halt' in süßer Trunkenheit,
Ein jedes Mädchen für Lisetten,

*) Das Ganze dreht sich um den Umstand herum, daß die Bekanntschaft der Personen bey einem gesellschaftlichen Theater entstanden war.

Auf Blick und Mundwerk muß Lisette sich
verstehn;
Muß wissen, einen Liebeshandel
Gut einzufädeln, fein zu drehn,
Und mit den Seufzenden so boshaft umzugehn,
Als achte sie ein Herz nicht mehr — als eine
Mandel.
So lehrt das reitzende Gedicht,
Freund Dorats werdende Lisetten und
Frontine,
Doch wir gehören ja zum großen Handwerk
nicht.
Empfindung gibt den Ton auf unsrer kleinen
Bühne,
Mama Natur den Unterricht.
Kein Wunder, daß dem Geiste jener Pflicht
Die Sitte unsrer Schule widerspricht.
Denn, wie ein primo amoroso,
Schleicht itzt Frontin, der Arme! Tagelang
Schwermüthig, bleich und pensoroso
Im blätterlosen Lindengang,
Kein Lacher mehr, kein Spaßerfinder,
Stumm ist er, wie ein armer Sünder,
Vorm schwarzbehängten Tribunal.
Der Lecker einst! jezt fastet er am Tische!
Der Spielprofessor! frägt jezt zwanzigmal:

Wer Spieler sey, wer Karten mische?
Der Aktenritter! schwitzt beym kleinsten Memorial;
Weist alle Bauern ab, verschiebet,
Trotz dem periculum in mora, den Termin;
Kurz in Lisettchen ist Frontin sterblich verliebet, *)
Sterblich verliebet ist Lisettchen in Frontin;
So, daß von ihrer vollen Wange
Gesundheit und Vergnügen fliehn,
Und ihre Freundinnen nur bange
Gebrochne Seufzer aus ihr ziehn;
So, daß es sich mit beyder Tagen,
Zum Ende neigt, und nur der Mann
Mit schwarzem Mantel, weißem Kragen,
Sie wiederum ins Leben bringen kann.

Spricht jemand noch: Komödien vergiften
Die Sitten und das Herz, und stiften
Nur Unheil! — Ey, so schweig' ich still.
Blind bleibe, wer nicht sehen will!

---

*) Sterblich verliebet. Anspielung auf eine Stelle der Komödie aus dem Stegreif, in der das Brautpaar Frontin und Lisette war.

Die Mißgunst nur kann unsre Spiele schmähen;
Ihr Nutzen liegt am Tag; wir säen
Getreuer Liebe Saamen, zeugen Ehen!
„Ach! aber wie gerathen sie?"
Hör' ich die Zunft der frommen Schwestern fragen,
Und mit geballter Faust auf ihren Kubach schlagen;
Ey nun, Mesdam's, zwar weiß ich nicht, wie Sie,
Aus Kaffeetassen wahrzusagen;
(Gut, daß dieß Kunststück nicht auf der Akademie
Gelehret wird; wie viele freyten nie,
Die jezt auf gutes Glück es wagen!)
Doch, wenn Gemütherharmonie
Kein leerer Schall ist, darf ich wetten;
Signor Frontin wird sich mit Miß Lisetten
Und Miß mit ihm nicht übel betten.
Er ist mein Freund, gesellig, aufgeräumt,
Hat er sonst kein Souper und keinen Ball versäumt,
Und ihre schwarzen Augen scheinen
Mit Freund und Feind es gut zu meinen.
Auch ist sie nicht von jener Damen Schlag,

Die, ewig klagend über selbst gemachte
Schmerzen,
Zur höchsten Gnade, nur an Feyertagen
scherzen.
Ihr muntres Wesen fließt aus einem frohen
Herzen,
Und jeder Tag ist ihr ein Feyertag.
Vollkommen ist nichts unterm Mond: es stocket
Auch dann und wann die beste Londner Uhr;
Und süß und sauer ist des Ehestands Natur.

Drum, liebes Paar, zagt nicht! Eilt auf
beblümter Spur
Zum Altar, weil der Lenz euch locket,
Und um euch her der Wald, die Flur,
Voll süßen Maygefühls, frohlocket!
Schmeckt ganz Gott Hymens Süßigkeit!
Schmiegt tändelnd euch in seine Rosenbande!
Und gebt uns an Verträglichkeit
Und inniger Zufriedenheit
Das Gegenbild von Fulmers Ehestande.*)
Allein, Herr Bräutigam, nehm' er sich wohl
in Acht,
Und werd' er, nach der ersten Nacht,

*) Zwey bekannte Rollen im Westindier, die das Brautpaar ebenfalls anspielt hatte.

Kein Murrkopf; dulden muß er — ja selbst
gerne sehen,
Daß junge Herrn zu seinem Weibchen gehen.
Der Tag gehöret uns, die Nacht gehört dem
Mann —
Ist lang genug dem, der sie nutzen kann.
Die Menschenliebe will, daß man die Zeit so
theile.
Wir Parasole, *) die nicht freyn,
Wir stürben sonst vor Langerweile.
Noch eins, Herr Nachbar, fällt mir ein:
Bringt, auf bestöbertem Gefieder,
Der Winter Ball, Konzert und Schlittenfahr-
ten wieder,
Steigt unser Bühnchen auch aus seinem Schutt
empor;
So lass' er ja — das raun' ich ihm ins Ohr —
Sein Weibchen wieder mit agiren —
Sie hätte denn (wir wollen billig seyn)
Uns Ehehaften anzuführen,
Die lauter, als ein Redner, schreyn!

---

*) Wer kennt nicht den Ritter Parasol im neuen Amadis?

XXIX.

A g a t h o n.

1 7 6 9.

Agathon, aus dessen schwarzen Augen
Männer Freundschaft, Mädchen Liebe saugen,
Mit dem freyen dunkelbraunen Haar,
Mit dem Geiste, den kein Wahn berücket,
Der nur Rosen um sich her erblicket,
Mit dem Herzen, das nie müßig war!
Liebe, scherze, von Verdruß entladen,
Weil die Parze deiner Tage Faden
Seiden spinnet und dein Morgen scheint!
Hänge deine Waffen einst mit Ehren,
Als ein Greis, im Tempel von Cytheren,
Dankbar auf, und sey noch dann mein Freund!

XXX.

Mütterliche Warnung.

1775.

Selbst die glücklichste der Ehen,
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht;
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz des Menschen nicht!

Manche wirft sich ohne Sorgen
In des Gatten Arm, wie du,
Und beweint am andern Morgen
Ihre Freyheit, ihre Ruh.
Aus dem Sklaven ihrer Blicke
Wird ein mürrischer Tyrann;
Banger Kummer folgt dem Glücke,
Das mit ihrem Traum zerrann.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,
Tochter, steht in deiner Hand:
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Sanftmuth und Verstand.
Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegen gehn,
Leichte Kränkungen verschmerzen,
Kleine Fehler übersehn.

XXXI.

Die Trauer.

Romanze.

1774.

Die Schönen sind fürwahr geplagt
In Tiefen und auf Höhen.
Weil ihnen Thränen, wie man sagt,
Leicht zu Gebote stehen,
Und weil Schmerz ihren Reiz erhöht,
Verfolgt des Schicksals Laune
Schnell, wie ein Wetterhahn sich dreht,
Die Blonde, wie die Braune.

Bald bricht ein kleiner Hund das Bein,
Bald fliegt ein Specht zum Henker,
Bald fällt zur Unzeit Regen ein,
Bald wird ein Mühmchen kränker,
Bald reist ein Schäfer übers Meer,
Bald hört er auf zu lieben,
Und was dergleichen Anlaß mehr,
Sich herzlich zu betrüben.

Doch Henriettens Unglücksstern
Ist keinem zu vergleichen.
Laßt es, ihr lieben Frau'n und Herrn,
Zum Mitleid euch erweichen!
Ihr, die ihr Leidende beklagt,
Fühlbare, gute Seelen,
Euch wird es, wenn euch Kummer nagt,
Auch nicht an Tröstern fehlen.

Denkt euch ein Mädchen, das jetzt hold,
Jetzt finster sich gestaltet,
Und ob es lacht, und ob es schmollt,
Stets neuen Reiz entfaltet;
Ein Mädchen, Meister im Talent
Die Herzen anzuketten,
Und schalkhaft, wie ihr wenig kennt,
So habt ihr Henrietten.

Noch matt von einem Austerschmauß,
In weisser Morgenkutte,
Saß sie, und dachte Masken aus
Zur kommenden Redoute.
Da pocht' es an. — „Herein!" — Ein Brief!
Mit schwarzem Rand und Siegel!
Sie nahm ihn, wie im Traume, lief
Halbtaumelnd hin zum Spiegel;

Und rieb die Aeugelchen sich hell,
Und buchstabirte leise:
„Die arme Mutter! — gestern — schnell —
Erschrick nicht! — Du bist Waise!" —
Sie sinkt — so sinkt, von Orosman
Durchbohrt, Zayre nieder.
Mama! ruft sie, so laut sie kann,
Ma! schallts im Zimmer wieder.

„Ey, hält nicht Abgang und Ersatz
Auf Erden gleiche Schritte?
Die Mutter macht der Tochter Platz,
War das nicht immer Sitte?"
So schreyt vielleicht ein Philosoph
Aus weinerhitzter Kehle.
Allein gewebt aus feinerm Stoff
War meiner Heldinn Seele.

Und diesmal floß ihr tiefes Leid
Aus zwey verschiednen Quellen.
Halb galt es frommer Dankbarkeit,
Und halb den Maskenbällen.
O, werdet auch in Carnaval
Zum Freudenhaß verpflichtet,
Dann setzet euch in ihren Fall,
Ihr Schönen, dann erst richtet!

Elise, die gern Thränen stillt,
Verirrte gerne leitet,
Und über kleine Schwächen mild
Der Liebe Mantel breitet;
Elise steht der Freundinn bey,
In dieser schwarzen Stunde,
Und gießt, gleich einer guten Fey,
Ihr Balsam in die Wunde.

Weil aber alles fruchtlos ist,
Trost, Bitten, Wangenstreicheln,
Ersinnt sie plötzlich eine List,
Um ihrem Schmerz zu schmeicheln.
Ein alt Receptchen fiel ihr ein:
(Es hilft, ihr könnts versuchen.)
Denn Kindern, wenn sie trostlos schreyn
Gib Puppen oder Kuchen!

„Kind, spricht sie, eine Stunde nur
Laß ab vom lauten Jammer!
Pariser Rock und Garnitur
Sind schon in deiner Kammer.
Wirf dich in Trauer! komm bald nach!" —
Sie geht, und Henriette
Fand, was die Freundinn ihr versprach,
Auf ihrer Toilette.

Sie drückt sie schluchzend an die Brust,
Die theuren Klaggewänder,
Und löset schon, sich unbewußt,
Des Nachtkleids Rosabänder.
Husch! steht sie, wie Cornelia
Mit des Pompejus Urne,
So schwarz und majestätisch da,
Als trügen sie Cothurne.

Ihr glaubt nicht, wie durch diese Tracht
Farb' und Contour gewannen!
Ihr Busen glänzt, wie Schnee bey Nacht,
Die Taill ist zum umspannen.
So reizt im Probeschleyer nicht
Die jüngste Klosterschöne,
Und ein zerknirschteres Gesicht
Macht keine Magdalene.

Indessen war von Club zu Club
Die Trauerpost geflogen.
Schon kommt, nach liebem Brauch, ein Trupp
Visiten angezogen.
Man sieht sie, staunt, und prallt zurück,
Fängt an zu peroriren,
Und wünscht ihr zu der Trauer Glück,
Anstatt zu condoliren.

Ach, aber in der Dinge Lauf
Wird mancher Spaß verdorben.
Ihr Bruder schreibt den Tag darauf:
„Mama ist nicht gestorben.“
Alsbald erlisch der Wange Roth,
Des blauen Auges Schimmer;
Sie rafft sich auf, und stürzt halbtodt
In ihrer Freundinn Zimmer.

„Elise, theile meinen Schmerz —
Die Freude, wollt' ich sagen! —
Ach, dein Geschenk — mir bricht das Herz —
Ich darf's hinfort nicht tragen.
Ich kann nicht länger ohne Grund
Der Mutter Thränen zollen,
Und morgen geh' ich wieder bunt,
Weil es die Götter wollen.

Denn ach, gestorben ist sie nicht,
Ist wieder außer Bette —
Und dein Geschenk" — Elise spricht:
„Sey ruhig Henriette!
Du hängst es hin. Ein schwarzes Kleid
Siegt über Zeit und Mode.
Man spart es auf ein andres Leid,
Gleich einer Trauerode.

Doch hat ein alter Mann dereinst
Dir Tonnen Golds verlassen;
Und weißt du dich, so sehr du weinst,
In den Verlust zu fassen;
Fühlst du im Witwenflore schon
Den Hang zu süßern Banden;
Dann melde ja kein Postillon:
Der Mann ist auferstanden!"

XXXII.

An einen jungen Arzt.

1 7 7 5.

Unglücklich, wer, bestimmt für Kanzeln und
Altäre,
Sich Wall und Mauer zu erstürmen sehnt!
Unglücklich, wer, voll Durst nach Bardenehre,
In einer Aktenkammer gähnt!
Und wen des Rosses Wiehern, das Gebelle
Der Kuppelhunde nur bewegt,
Unglücklich, daß er nicht ein Hifthorn an der
Stelle
Des goldnen Schlüssels trägt!
Unglücklicher, wem das Geräusch der Waffen,
Und wildes Schlachtgeschrey sein zartes Ohr
betäubt,
Indeß, zur Menschlichkeit geschaffen,
Sein Herz sich unterm Panzer sträubt!

Wer unerbittlich, mit der Kälte
Des Jägers, die Geschlagnen hetzt,
Und nach der Schlacht, im unbelauschten Zelte,
Den Lorberkranz mit bittern Thränen netzt!
Doch dreymal selig der, dem zum Geschäfte,
In dessen Joch des Schicksals Phantasie
Ihn spannte, Vater Zevs das volle Maas der Kräfte,
Und Lust, die alles übersteigt, verlieh!

Geliebter Bruder von zwey schönen Schwestern,
Der dreymal Selige bist du.
Wie sah ich deinem stillen Eifer gestern
Mit schaudernder Bewundrung zu.
Hätt' er, der dich zu seinem Dienst erwählet,
Hätt' Aeskulap nicht selbst dein Herz gestählet,
Mit Ungeduld nach Ruhm und Kenntniß dich erfüllt;
Wo nähmest du zum bangen Operiren,
Zum gräßlichen Anatomiren
Fühllosigkeit an Geist und Nerven her?
Du, sonst in keinem Fall des Lebens Stoiker!
Den Lust und Schmerz gleich heftig rühren,
Dem, bey des Elends nachgeahmten Bild,
Der Busen schon von tiefem Mitleid schwillt.

Da sitzest du in deinem schwarzen Kittel,
So stolz und heiter wie ein Kandidat,
Der einen Accessistentitel
Nicht ohne Müh erbettelt hat;
Schaust auf dein Werk mit Wohlbehagen,
Dem Maler gleich, der auf sein Pergament,
Wo Lenze blühn und Morgenröthen tagen,
Verliebte Blicke wirft; greifst nach dem Instrument,
Wie unser einer nach der Karte,
Und schneidest, bis nichts mehr zu schneiden ist,
Und runzelst weniger die Stirn', als ich beym Whist,
Wenn ich, zum Ruf bereit, auf zwey Figuren warte.

XXXIII.

Grablied.

1768.

Töne sanfter, Leyer, töne,
Wie der West in Veilchen rauscht;
Fern von Schwarm der Jugendsöhne,
Von der Neugier unbelauscht,
Von dem Flor der Nacht umschattet,
Von den Sternen nur gesehen,
Sey mir jetzt ein Lied verstattet,
Ach! ein Lied von Lalagen!

Lalage, von lichten Scenen
Blicke mitleidsvoll auf mich!
Laß mich, unter tausend Thränen,
Dir gestehn: ich liebte dich!
Meinem Schmerz würd' ich erliegen,
Schaft' ich nicht dem Herzen Luft.
Lebend hab' ich's dir verschwiegen,
Jetzt vernehm' es deine Gruft.

Lieblich warst du, wie die Röthe,
Die Aurorens Tritt umfließt;
Lieblich, wie des Hirten Flöte,
Der den neuen Tag begrüßt.
Doch du starbst' — ein Wetter ziehet
Drohend am Olymp empor;
Die erschrockne Göttin fliehet,
Bebend schweigt des Hirten Rohr.

Wehe dem, der dich erblickte,
Und der Liebe widerstand,
Den dein Lächeln nicht entzückte,
Der dein Auge nicht empfand!
Ach! er stammet aus Gebürgen,
Wo der Winter ewig ruht;
Seinen Vater zu erwürgen,
Hätte der Verstockte Muth!

Nektarlippen, Rosenwangen,
Jugendliche Tändeley'n,
Kühner Jünglinge Verlangen,
Blöder Herzen stille Pein,
Reiz und Unschuld, seltne Gaben,
Witz und Freundschaft, Grazie,
Alles lieget hier begraben;
Denn hier lieget Lalage!

Die ihr eure Gatten klaget,
Tauben, seufzet hier und girrt,
Wo euch keine Furcht verjaget,
Wenn der Schatten brauner wird!
Kleine süße Philomele,
Jene Linde sey dein Haus:
Hauche dort die trübe Seele
Langsam in Gesängen aus!

Murmle dumpfer, nahe Quelle,
Stimm' in meinen Trauerton!
Welt, an dieser theuern Stelle,
Sprech' ich deinen Freuden Hohn.
Selbst Natur lockt mich vergebens,
Meine Seel' entsagt auch ihr.
Mit der Fackel deines Lebens,
Lalage, erlosch sie mir.

Töne sanfter, Leyer, töne,
Sing' es der verwaysten Flur:
Hier ruht Lalage, die Schöne!
Sie, dein Meisterstück, Natur!
Früh ermüdet von dem Kummer
Dieser Wallfahrt, schlief sie ein;
Süßerquickend müss' ihr Schlummer,
Heiter ihr Erwachen seyn!

XXXIV.

An Madam Schläger.

1 7 7 3.

Den Epheu, den in Griechenland
Die Freude sonst, bey jedem Mahle,
Um ihrer Priester Schläfe wand,
Und ohne den man nie Horazen zechend fand,
Ihn beut die wunderreiche Hand
Hygäens dir, und tränkt aus voller Schale
Dich mit verjüngter Lebenskraft,

Die Süßigkeiten deiner Pilgerschaft,
Wie vormals, unvergällt zu schmecken,
Und gleich dem Weisen, den Minervens Waffen decken,
Die eitlen Sorgen, leeren Schrecken,
Die sich der Kleinmuth unterm Monde schaft,
Im Arm der Freundschaft zu vergessen,
Und o! von ihr begleitet und geführt,
Frisch fortzuwallen, bis im Schatten von Cypressen
Dein Blumenpfad sich sanft verliert.

Hygäens. Ihre Genesung wurde mit Ueberreichung eines Epheukranzes gefeyert.

XXXV.

Weh und Wohl.

1786.

Weh dem Menschen, dessen Herz
Nichts zur Freud' entzündet;
Der sich, zwischen Gram und Schmerz,
Matt durchs Leben windet;
Der, des Unbestandes Spiel,
Nirgends seiner Wünsche Ziel,
Nirgends Ruhe findet;
Den sein eigner Schatten schreckt;
Und ein Hauch zu Boden streckt!

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der, bescheiden im Genuß,
Der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und, bey wilder Stürme Wuth,
An der Hofnung Busen ruht!

XXXVI.

E p i s t e l.

an Madam Hensel *) jetzt Seyler.

1 7 7 2.

So ruht das tragische Gepäcke,
Die flittergoldnen Fischbeinröcke,
Die Diadems von Glas und Stein,
Die weissen und die schwarzen Kreppe,
Die Federbüsche, Perlenreihn,
Und o! die königliche Schleppe

---

*) Als sie, während ihres Aufenthalts beym National-Theater in Wien einigen Mädchen Unterricht im Filetmachen gab.

In einem Koffer allzumal
Verschlossen, unter jener Treppe?
Medeens Becher im Futtral?
Der Rache Dolch in seiner Scheide? —
In einem leichten Morgenkleide
Sitzt meine liebe H e n s e l n da;
Nicht Fausta, nicht Kleopatra,
Noch, mit der grambedeckten Stirne,
Die fromme Danaide mehr;
Kein Dämon schwärmt ihr im Gehirne,
Ihr Blick ist finstrer Ränke leer,
Ihr Athem nicht von Kummer schwer;
Ein Mädchenchor sitzt um sie her,
Das, mit Verlust von Zeit und Zwirne,
Die Künste des Filets studiert;
Sie, umgeschaffen zum Präcepter,
Ermuntert, lehret, perorirt,
Und eine Nadel ist der Scepter,
Der ihre Monarchie regiert.

Ihr, mit der kritischen Posaune,
Ihr schlauen Richter jeder Kunst,
Vernehmt, was ich ins Ohr euch raune,
Mit euerm Wissen ist es Dunst,
Und unstät, wie des Menschen Laune,
Sind auch Empfindung und Geschmack!

Der liebet Rum, der liebet Rack;
Und der das kugelrunde, braune
Milchmädchen im Gewand von Sack
Mehr, als die Dame mit der Taille,
Die einem schlanken Rohre gleicht,
Und mit dem Teint, dem, im Seraille,
Der Sultaninnen schönste weicht,
In Drap d'argent und Brüßler Kanten,
Und einem Scheine von Brillanten.

Geschmack — den Proteus, meynt ihr ihn
Mit Stricken der Vernunft zu binden?
Und, was euch schön dünkt, soll euch Wien,
Berlin und Hamburg nachempfinden?
Wollt ihr des Höflings kaltes Herz
Mit tragischem Gefühl entflammen,
Ihn zwingen, wälscher Buffen Scherz,
Als Brut des Unsinns zu verdammen?
Wird nicht die Dame, die, beym Thee,
Emilien, die ihr vergöttert,
Mit pommadirter Hand durchblättert;
Bald ihr petit nez retroussé
Beym Schnickschnack der Orsina rümpfet;
Bald anmuthsvoll die Achsel zuckt,
Wenn sie das Reh im Garn erblickt,
Und auf den Odoardo schimpfet?

Der sich für unsre Welt nicht schickt;
Wird sie nicht glauben: eingeimpfet
Sey ihr allein von der Natur
Gefühl, Geschmack — ihr wäret nur
Geschwätzige Enthusiasten?
Und lassen luftige Phantasten,
Die, im Ballet, ein junges Ding
Mit Einem Seitenblicke fing,
Durch eure Warnung sich bekehren,
Das junge, dumme Ding zu fliehn,
Und an den prächtigen Altären
Der deutschen Dümenils zu knien? —
Von euch beräuchert, ausgeschrien,
Und lebend apotheosiret,
Rief man die Henselinn nach Wien;
Das Werk ist euer — triumphiret
Nur nicht zu früh! Sie sitzt zu Wien —
Verkannt, vergessen — und strickt Netze.
So allgemein sind die Gesetze
Vom wahren Schönen und vom Tand,
So fest der Musenfreunde Band
In unserm lieben Vaterland!

Glück zu, Frau Meisterinn der Netze!
Hätt' ich Jacobi's süß Geschwätze,

Begeisterte mich Vater Gleim,
Ihr sagte jezt mein leichter Reim:
Wie einst, des langen Streites müde,
Miß Pallas Harnisch und Aegide
An Nagel hing, und ihre Hand
Das niedliche Geweb erfand,
Auf welchem Amoretten hüpften,
Als ob's für sie geschaffen wär,
Und durch die Vierecks, hin und her,
Wie kleine Taschenspieler schlüpften;
Und wär', aus Wielands Genius,
Ein Körnchen auf mein Land gefallen,
Um Ihr und Ihren Mädchen allen
Ein Feenmährchen vorzulallen:
Verdienen wollt' ich manchen Kuß!
Das Mährchen nähm' ich von Alinen,
Die, einer bösen Fey zu dienen,
Vom Schicksal auserseben war.
Sanft, wie die erste Blum' im Jahr,
War ihr Gesicht und blond ihr Haar,
Und rein ihr Herz, als wie die Quelle,
Bey der sie einst ihr Ritter fand,
Und ewig sich mit ihr verband;
Die böse Fey, die nahe stand,
Schwur bey dem Himmel und der Hölle,
(Denn ach! den Ritter liebte sie!)

Nie diese Schmach zu dulden, nie!
Und nahm das Mädchen, auf der Stelle,
Mit durch die Luft, und jauchzte Sieg.
Sie kamen zu den Ort der Strafe,
Und, als sie von dem Wagen stieg,
Sprach sie: „hier hüte meine Schafe,
Und dort, auf jener Asche, schlafe!“
Alinchen sah sie an, und schwieg.
„Fix, zieh dich aus, Miß Aschenbrödel!
Die Kleider schick' ich auf den Trödel;
Hier ist ein Sack; bequeme dich!“ —
Sie zog ihn an und neigte sich.
Des Tages wacht sie bey den Schafen,
Und Aschenbrödel singt dazu;
Im Aschenhaufen muß sie schlafen,
Und Aschenbrödel schläft in Ruh;
Im Wind und Sonnenschein und Regen,
Bey grober Kost und manchen Schlägen,
Bleibt immer Aschenbrödel schön;
Drob will die Fey vor Zorn vergehn.
Einst bey der Lerche Frühgeschwirre,
Trabt ihrem Stalle was vorbey,
Und schnell erhebt sich ein Geklirre,
Das —

„Halt! die Mädchen werden irre —
Hier sind die Fäden all' entzwey —

Dort giebt es Knoten und Gewirre —
Mit Ihrer Fey!" —
Madam verzeihn!
Ich lenke schon, o Freundinn, ein,
Und spreche nun mit dir allein.

Mir werther bist du hier im Zimmer,
Wo deine Seel' im eignen Schimmer
Bescheidner Tugenden sich zeigt,
Des Glückes Unbestand verschmerzet,
Der kleine Seelen niederbeugt,
Und philosophisch drüber scherzet,
Daß alles eine Weile währt,
Und unsers Stolzes Seifenblase
Vor einem kleinen Hauch zerfährt,
Als, wenn mit himmlischer Emphase,
Auf einem Thron, im Marmorsaal,
Dein Mund der Könige Moral
In herrlichen Tiraden predigt.

O, würde mancher Mensch, wie du,
Von seinem Flitterpomp entledigt,
Wo fände seine Seele Ruh?
Wie wollt' er seine Stunden tödten?
Umsonst flöh er der Weisheit zu.
Die Weisheit gleicht den schönen Spröden;

Man muß ihr täglich Weihrauch streun,
Ihr früh sein ganzes Leben weihn,
Um ihrer Liebe werth zu seyn.

Die meisten Sterblichen, sie glänzen
In einer Sphäre fremden Lichts;
Herausgerissen — sind sie Nichts.
Aus seines stillen Glückes Grenzen
Wird nur der Weise nicht verrückt;
Wird er geneckt, verfolgt, gedrückt,
So nimmt er seinen Stab, zieht weiter;
Der Schöpfung Anblick macht ihn heiter,
Und geht getreu durchs Leben mit;
Sein Herz bleibt ihm, bey jedem Schritt,
Ein strenger Richter, treuer Rather,
Und stimmt ihm dessen Ausspruch bey,
Vergißt er gern das Lobgeschrey
Der brausenden Amphitheater.

Wie thöricht ists, der Bühne Dienst
Die beste Zeit von seinem Leben
Im lieben Deutschland hinzugeben!
Was ist am Ende dein Gewinnst?
Daß das vielöhrichte Gerüchte
In jedem Winkel dich behorcht,
Und Stoff zu einer Mordgeschichte
Von deiner kleinsten Handlung borgt?

Der Tadlerinnen Blicke warten,
Wenn sich dein Fuß ins Freye wagt,
Und von Melpomenens Bastarten
Der kleinste deinen Lorbeer nagt?
Belohnt mit einem Sinngedichte,
Mit eines Zeitungsschreibers Lob,
Der nicht verstand, was er erhob,
Und — kömmt es hoch — mit einer Ode
Quält Nahrungssorge dich zu Tode. —
Aus ist's! — Des Freundes Klageton
Verhallet unter den Cypressen;
Dein Volk vermißt dich nicht. —
Ach schon
Ist meine Röderinn *) vergessen;
Sie, deren weichgeschaffnes Herz
Natur, für heisser Liebe Schmerz,
Und süße Schwärmerey beseelte;
Ach! sie, von der ich oft erzählte,
Daß nichts ihr zur Vollendung fehlte,
Als einer Henseln Unterricht.
Ihr offnes, ruhiges Gesicht,
Wann sie der Menschheit Pflichten lehrte,
Verschwindet meinem Auge nicht,

*) Gebohrne Lucius; sie starb im Jahr 1772. beym Hoftheater in Weimar.

Und immer dünkt es mir, ich hörte
Noch ihren Ton, ihr schmelzend Ach!
Wann sie den Blick gen Himmel kehrte!
Und meine Seele seufzt es nach.
Doch blieb ihr nicht, in der Coulisse,
Der Prinzessinnen Ton und Gang;
Hier ließ die feyerliche Actrice
Der angenehmen Frau den Rang.
Wie du, war sie bequemen Tagen,
Der Freundschaft und der Freude hold,
Und wußte Kummer zu ertragen;
Denn Langeweile macht ein Wagen,
Der immer über Blumen rollt.
Nun schläft, bey andern Musensöhnen,
Die sanfte Herzenzähmerinn,
Ohn' einen Seufzer ihr zu fröhnen
Trabt man auf ihrem Hügel hin;
Schon hör' ich manche Stümperinn
Ihr Angedenken laut verhöhnen;
Ha! wie sie hoch die Nase trägt,
Weil sie die Luft mit scharfen Tönen
Und mit geballter Faust durchsägt,
Und kleine Kritiker sie krönen.

Auf! flieh ein undankbares Land,
Wo Kaltsinn und Kabale wohnen,

Entflieh, an deines Damons Hand,
Nach freundlichern, beglücktern Zonen:
Zieh mit ihm hin ins Himmelreich
Von jeder Weisheit, jeder Muse,
Zieh mit ihm hin nach Lampeduse *);
Den nächsten Lenz besuch ich Euch.

---

*) S. Diderots Theater, Thl. 1. S. 216. „O, meine Freunde, rief Dorval. Wenn wir jemals nach Lampeduse ziehn, um fern vom festen Lande, mitten in den Wellen des Meers ein kleines Volk von Glückseligen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn u. s. w.“

XXXVII.

Die Brautuhr.

1780.

Als Modezierrath, darf der Braut die Uhr nicht fehlen.
Dir, sanfteste der Weiberseelen,
Dir diene sie zu weiser Rechenschaft.
O, möchtest du an ihr nur Augenblicke zählen,
Wie deine Liebe mir sie schaft!

XXXVIII.

Der Trauring.

1780.

Nimm ihn hin, den Ring der Treue,
Dieses Bild der Ewigkeit!
O, daß Mißtraun oder Reue
Seinen Anblick nie entweihe!
Daß er unsres Bundes Herzlichkeit
Jeden Morgen dir erneue!
Daß noch einst, durchströmt von Dankbarkeit,
Sich dein Herz der langen Reihe
Durchgeliebter Tage freue;
Wann, genagt vom Zahn der Zeit,
Dieser Schlange Schuppen*) schwinden,
Und, bey Sang und Spiel und Tanz,
Uns der Jubelfeyer Kranz
Kind und Enkel winden.

*) Schlange Schuppen. Der Ring war schlangenförmig gearbeitet.

XXXIX.

Die Eifersucht.

1782.

Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt,
Wenn dein Dolch, getränkt mit Gifte
Rastlos in dem Busen wühlt;
Wenn der Seele Tiefen zittern,
Wie die Fluten in Gewittern;
Und kein Wort, kein Wort des Trostes
Deiner Marter Gluten kühlt;
Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt!

Eifersucht, der Liebe Himmel!
Selig, selig, wer dich fühlt!
Wenn ein Wort, ein Wort des Trostes
Deiner Marter Gluten kühlt;
Wenn der Reue Thräne fließet;
Wenn Versöhnung uns umschließet;
Und der Nektar ihres Kusses
Alle Spuren des Verdrusses
Aus der Seele Tiefen spült;
Eifersucht, der Liebe Himmel!
Selig, selig, wer dich fühlt!

XL.

Warnung vor Hymen.

1771.

Wenn die Hochzeitfackel lodert,
Sehet, welcher Gott sie hält!
Hymen kömmt, wenn man ihn fodert,
Amor, wenn es ihm gefällt.

Zu dem zweifelhaften Bunde,
Der des Lebens Freyheit raubt,
Schlägt die feyerliche Stunde
Immer eher, als man glaubt.

Wünsche, Triebe, Phantasieen,
Alles ist euch itzt noch frey;
Lieben könnt ihr, ihr könnt fliehen,
Ohne Vorwurf, ohne Reu!

Tauschet diese Frühlingstage
Um die Lockung Hymens nicht!
Trug ist seine sanfte Klage,
Träume sind's, was er verspricht.

Seht ihn, wie er falsch den Rücken
Dem getäuschten Sklaven beut!
Flieht vor seinen goldnen Stricken,
Flieht, mit weiser Fröhlichkeit!

Aber wenn ein süßes Feuer,
Das nicht Ueberlegung stillt,
Täglich, mächtiger und neuer,
Euren jungen Busen füllt;

Wenn Vernunft, mit Reiz verbunden,
Euch zum Schwur der Treue zwingt,
Und, mit Ros[illegible]nd umwunden,
Amor selbst die Fackel bringt;

Stehet dann, geführt von Scherzen,
Hymen lächelnd vor euch da,
Ach! so ruft, aus vollem Herzen,
Lieber heut', als morgen, Ja!

XLI.

Der Dorfkirchhof.

Elegie.

1771.

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu
Grabe,
Mattblökend kehrt das Vieh in langsam schwe-
rem Trabe
Heim von der Au, es sucht der Landmann sei-
ne Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der
Dämmrung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feyerliche
Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge
schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten
irrt,

Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,
In dessen alte Kluft kein Stral des Tages dringet,
Die Eule schauervoll dem blassen Monde klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stören sich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
Schläft, in ein enges Grab versenkt auf immerdar
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der düftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang?
Nicht mehr vom schlechten Bett zu Arbeit und Gesang.
Nicht mehr wird nun für sie des Heerdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend sie mit Sehnsucht wiederfodern,
Sich den Geschäften ganz für ihre Pflege weihn,

Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schreyn,
Still lauschen, wenn er kömmt, sich ihm entgegendrängen,
Und, sich um seinen Kuß beneidend, an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang;
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!
Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder!

Der Ehrgeiz spotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück, und ihren niedern Stand;
Der Große höre nicht, Hohnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geschichte!
Nicht zu vermeiden droht. Ein letzter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem Glück,

Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigenthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um diese Gräber stehn,
Und daß im Tempel nicht, durch tiefgewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonie'n von ihren Thaten schallen.
Ergötzt ein Marmorbild den nachtumwölkten Blick?
Lockt den entfloh'nen Geist ein Trauermaal zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall dringen?
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleyen zwingen?

Wie manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In deren schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!
Provinzen hätten sie mit wachem Blick beschirmet,

In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie ersticket.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihren Duft umsonst, und stirbt vergebens schön!
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menschen Sorgen,
Der unerforschte Grund des Oceans verborgen!
So ruhet mancher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Franklin seines Dorfs, dem Frevel widerstand,
Und mancher Milton stumm, vermischt mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verschmähn,

Nicht, folgsam ihrem Wink, Senate zittern
sehn,
Mit Ueberflusse nicht ein selig Land beglücken,
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken,
Doch schränkte nicht ihr Loos nur ihre Tugend ein,
Die Laster wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege
gießen,
Die Thore des Gefühls dem Elend nicht ver-
schließen,
Nicht Menschen scheun, wenn laut im Busen
Wahrheit spricht,
Den Zeugen edler Schaam nicht tilgen vom
Gesicht;
Noch, in der Wollust Schooß, des Weihrauchs
sich erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeich-
ler streuen.

Von der unedlen Bahn des Städtervolks
entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie
gelernt;
Kühl war ihr Lebensthal und dem Geräusch
entlegen;
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen.

Doch ruft ein Denkmal noch, das die Gebeine schützt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert, nach altem Brauch, mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Namen, nur ihr Alter aufbewahrt,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch geehret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dieß ängstlich süßes Seyn mit jener Nacht vertauschet?
Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft, es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,
Aus der Vergessenheit durch deine Leyer reißt,
Vielleicht sucht traurend einst ein dir verwandtes Wesen
Noch deinen Hügel auf, und fragt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann dämmernd auf den Höhn
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehn;
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen Füßen
Zu jenem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort, an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
Streckt' er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;
Starr sah er in den Bach, der dort vorüberrauschet;
Bald schlich er in den Hayn, und höhnisch lächelt' er;
Bald murmelt' er vor sich verworrne Träume her;
Bald hing er bleich sein Haupt, wie ein Verlaßner, trübe,

Genagt von innerm Gram und hofnungsloser
Liebe.
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermißt
ich ihn.
Ich eilte nach der Au, zu seinem Lieblings-
baume,
Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, in süs-
sem Traume.
Ein zweyter Morgen kam; weit schaut' ich
um mich her,
Doch ich erblickt' ihn nicht am Bach', im
Hayn nicht mehr.
Tags drauf, ach! sahn wir ihn, bey Liedern
und bey Klagen,
In feyerlichem Zug, nach unserm Kirchhof
tragen.
Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (le-
sen kannst du ja!)
Lies! Hier an diesem Stein steht seine Grab-
schrift! Da!"

* * *

Ein Jüngling ruhet hier in unsrer Mutter
Schoos,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nach-
ruhm groß.

Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht
die Musen,
Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung
seinen Busen.
Voll Güte war sein Herz, und der Verstel-
lung feind;
Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren.
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen —
Zähren;
Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch
— Ein Freund.
Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzu-
schauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!
Ach! beyde liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist.

XLII.

Der bestrafte Amor.

1771.

Zevs rüste mich mit deinen Wettern,
Rief Lidya, von Zorn entbrannt,
Um jenen Tempel zu zerschmettern,
Wo ich zuerst den Amor fand!

Warum hab' ich Alcidens Waffen,
Und seines Armes Stärke nicht,
Der Erde Rache zu verschaffen
An diesem stolzen Bösewicht?

O, wär' ich an den Zaubereyen
Des Orkus, wie Medea, reich,
Ihm wollt' ich einen Becher weihen,
Dem Zauberkelch der Liebe gleich!

Der du mir zu entfliehen suchest,
Verruchter Frevler, hätt ich dich! — —
„Hier ist er, Nymphe, dem du fluchest!“
Sprach Amor schnell, und zeigte sich.

„Auf, Kühne! Wag' es dich zu rächen!“ —
Sie hört erschrocken seinen Spott,
Und eilet, Rosen abzubrechen,
Zur Ruthe für den kleinen Gott.

Und läßt den Frevler ungebunden,
Durch Mitleid oder Furcht bewegt;
Und zittert noch, ihn zu verwunden,
Da sie mit leiser Hand ihn schlägt.

XLIII.

Wieland.

1771.

Bey Grazien und Musen saß Apoll
In seinem Lorbeerhayn.
Göttinnen, fragt er sie, wer soll
Der Dichter der Grazien seyn?
Die Grazien kamen den Musen zuvor,
Und lispelten: Wieland! dem Gott in das Ohr.

XLIV.

Sibylle
oder
die strenge Mutter.

Romanze.

1770.

Tyrannisiret nicht, ihr Mütter,
Der Töchter Herz!
Umsonst schreyt ihr: „die Lieb ist bitter
Und kostet Schmerz!“
Und warnet, wie vor Krokodillen,
Vor Männern sie;
Es geht euch allen, wie Sibyllen;
Man glaubt euch nie.

Sibylle war so eine Mutter
Nach altem Brauch:
Dem Teufel trotzte sie, wie Luther,
Und konnt' es auch.
Erblickt' er ihr Skelet, von Geize
Und Neid zernagt,
Er kröche traun! vor ihr zu Kreuze,
Wie Kind und Magd.

Ihr einzig Kind hieß Kunigunde,
Alt sechszehn Jahr,
Der Rose gleich von Wang' und Munde,
Goldgelb von Haar.
Ein Haufe junger Herrn bemühte
Sich um sie her.
Es war im Tempel, wo sie kniete,
Kein Plätzchen leer.

O, statt der Blumen, bringt ihr Pflaumen
Und Butterweck'!
Ihr Herzchen sitzt auf ihrem Gaumen,
Macht den zum Zweck.
Nein! keine süße Versskarteke,
Konfekt und Obst,
Bringt ihr aus seiner Apotheke
Provisor Robst.

Ihr spottet sein, dünkt euch gescheidter?
Gnug, so macht ers;
Und längst kam seine Prosa weiter,
Als euer Vers.
Oft führt, bey Nächten ohne Sterne,
Er sie vor's Thor;
Doch trabt, mit einer Blendlaterne,
Stets Amor vor.

Die Mutter, schlau in Liebeshändeln,
Roch bald den Brand:
Das Mädchen wollte nichts, als tändeln,
Ging so galant!
Im Nähn zerriß der Zwirn; den Rocken
Verwirrte sie;
Der Suppe fehlten oft die Brocken,
Und Salz der Brüh.

„Kind,“ sprach sie einst, „ich bin kein Drache,
„Wie's Mütter giebt.
„Doch beichten bessert deine Sache —
„Du bist verliebt!
„Ich kann das Lachen kaum verbeißen,
„Wenn du ihn lobst.
„Er heißt?“ — „Nun ja! — wie soll er heißen?“ —
„Provisor Robst.“

Wie, wenn im höchsten Silbertriller
Die M a r a schwirrt,
Der Opernsaal verstummt, und stiller
Als Gräber wird,
Und neidisch alle Musen lauschen —
Urplötzlich wild,
Der Hörner Lärm, der Bässe Rauschen
Die Halle füllt;

So wechselt ihren Ton Sibylle,
Von Wut empört,
Daß Gundel, bleich, und mäuschenstille,
Vor Angst nichts hört
Sie schilt, und tobt, und flucht, und schwöret,
Und übergibt
Dem Teufel sie, dem sie gehöret,
Ach! weil sie liebt.

Die nächste Nacht, zur Geisterstunde,
Erschallt im Haus
Ein dumpfes Brüllen: „Kunigunde
Komm! komm heraus!“
Es naht sich rasselnd — Eulen schwirren —
Und Katzen schreyn —
Die Thüre knarrt — die Riegel klirren —
Es kömmt herein.

Die Weiber badeten vor Jammer
Im Schweiße sich,
Als es, lautschnaubend, in der Kammer
An Wänden schlich.
Jetzt naht es sich der Mutter Lager;
Sie merkts, und spricht:
„Herr Teufel, ich bin alt und mager,
Ich bin es nicht!"

Das Mädchen, zitternd, wie die Taube,
Liegt tief im Nest;
Der Teufel, hungrig nach dem Raube,
Ergreift sie fest.
Und hält — ihr glaubt, im Schwefelrachen?—
Im Arme sie,
Und weiß es so geschickt zu machen,
Daß sie nicht schrie.

Halb todt vor Schrecken, reckt Sibylle
Zuerst das Ohr,
Dann, tief aus ihres Bettes Hülle,
Die Nas' hervor,
Und kreuzigt sich, und murmelt Sprüche;
Leer war der Ort,
Leer Kammer, Stube, Stall und Küche —
Das Mädchen fort!

Die ganze Stadt füllt das Gerüchte
Am Morgen gleich:
„O, denkt an eurer Sünden Früchte!
„Bekehret euch!
„Bey Frau Sibyllen war der Teufel.“
Und Jeder glaubt:
Die alte Hexe, sonder Zweifel,
Sey selbst geraubt.

Bald aber schmolzen fast in Thränen
Die jungen Herrn;
Selbst Alte weinten; nur die Schönen
Vernahmen's gern:
„Man las es gleich in ihren Augen,
„Sie war kein Lamm.
„Der Apfel fällt (was kann sie taugen?)
„Nicht weit vom Stamm.“ —

Wie Blutschuld, reuet Frau Sibyllen
Ihr böser Schwur:
Ach, thut der Teufel uns den Willen
Zur Strafe nur?
Das Kind, für das ich bat und bebte,
Nimmt er zum Raub;
Doch da mein Mann, der Schuft, noch lebte —
Da war er taub!

Sie bringt, in andachtvoller Trauer,
Die Tage zu;
Zur Nachtzeit lassen Fieberschauer
Ihr keine Ruh;
Für alles, was sie sonst beseelte,
Ist sie nun kalt;
Nur daß sie gern noch Batzen zählte
Und Mägde schalt.

Einst kömmt ein Herr im rothen Kleide,
Und bückt sich tief:
„Madam, ich meld' euch große Freude—
„Hier ist ein Brief!
„Ich soll euch zu Gavatter bitten,
„O, kommt geschwind!
„Zu lang hat euer Herz gelitten
„Um euer Kind!“—

„Wie? Was?“—„Erspart euch Frag' und Zweifel!
„Ein Wort, Madam!
„Ich—zittert nicht!—Ich bin der Teufel,
„Der sie euch nahm.
„Das Knäbchen, das sie mir geboren,
„Hat sicherlich
„Nicht Pferdefuß, noch Hasenohren,
„Ist glatt, wie ich.“

Das Enkelchen, die List, die Freude,
Dieß alles bricht
Sibyllens Herz, nach solchem Leide;
Sie lacht, und spricht:
„Er kam zuerst zu meinem Bette,
„Besinnt er sich?
„Wenn ich nun nicht geschrieen hätte,
„Ich Närrinn, ich?“

Die Schönen hörten die Geschichte.
Erstaunt, und sahn,
Mit bittrem Hohn im Angesichte,
Die Heldinn an;
Doch manche klagte unverholen
Ihr Herzeleid:
„Ach, käm auch Einer mich zu holen!
Bald wär' es Zeit!“

XLV.

Glück und Unglück.

Erzählung.

1 7 8 1.

Zwey Freunde, die sich lange nicht gesehn,
Begegneten sich einst; (den Ort hab' ich vergessen)
Wie gehts? fragt' Einer. — Wie soll's gehn?
Bald hoch, bald tief. Ich hab' indessen
Ein Weib genommen. — Nu! das hast du gut gemacht! —
Nicht gar zu gut. Zwar hat's im Schlafe
Zwey hundert Pfund mir eingebracht. —
Zwey hundert Pfund sind viel! — So gut wie nichts. Die Schafe,
Die ich dafür mir angeschaft,
Hat eine Seuche weggeraft. —

Ey! das ist ärgerlich. — So sehr nicht! Woll' und Häute
Verkauft' ich, setzt' ins Lotto, und gewann
Zwey tausend Pfund — Fürwahr! das Glück neckt seine Leute.
Nun bist du ja ein reicher Mann! —
Nichtsweniger. Das Haus, in dem mein theuer
Erworbner Mammon lag, ging — denke dir den Streich! —
Ging gestern auf im Feuer. — —
Das nenn' ich Unglück! — Oder Glück? das Feuer
Fraß Haus und — Weib zugleich.

XLVI.

An Lina.

1772.

Wie mir, seit ich dich gefunden,
Lina, meine Zeit entschlüpft,
Und das Chor der jungen Stunden
Unter Rosen um mich hüpft
Wann, mit Zärtlichkeit verschwistert,
Freude, die im Busen wohnt,
Bald aus deinen Blicken flüstert,
Bald auf deiner Lippe thront;
Bey Geschwätzen und beym Spiele
Mich dein Witz allein belebt,
Und zum Gipfel der Gefühle
Deine Silberstimme hebt; —

So verfliesse dir das Leben,
Mit dem Kummer unbekannt,
Und den Parzen, die es weben,
Führe Liebe selbst die Hand,
Daß nur sparsam in die frischen
Jugendlichen Farben sie,
Zum Bestand der Harmonie,
Einen dunkeln Faden mischen!

XLVII.

Verdienst und Zufall.

1786.

Dem engen Wirkungskreis, der es bis jetzt
umfing,
Und der beneidenswerthen Stille,
An der sein Herz, wie an der Freundschaft,
hing,
Entriß sich das Verdienst, und unternahm
(war's Grille?
War es Bewußtsein einer Kraft,
Die sich durch Nichtgebrauch verzehrt und er-
schlaft?)
Die mühevolle Wanderschaft
Nach Fama's Heiligthum. Der Weg ist, wie
zur Hölle,
So breit und so besucht, nur nicht so blumen-
reich.

Auf jedem Schritte droht ein Abentheuer euch;
Ein neues Hinderniß bezeichnet jede Stelle.
Der Neider Völkchen büßt hier seine Schadenlust,
Stellt dem ein Bein, stößt jenen vor die Brust,
Und weiß dabey das Ansehn sich zu geben,
Als ließ es augenblicks für euren Dienst sein Leben.
Bey solchen Fährlichkeiten, denkt ihr leicht,
Daß das Verdienst, unfähig sich zu schmiegen,
Und schlau den Neckerey'n der Bosheit auszubiegen,
Sein Ziel erst spät erreicht.
Allein ihr wähnt, es hab' ihm, unverdrossen,
Der Priester wenigstens den Tempel aufgeschlossen,
Es heiß umarmt, und (mit den hergebrachten Possen)
Den längst bestimmten Kranz ihm überreicht?
Nichtsweniger. Der Tempel war verschlossen.
Doch ähnlichen Empfangs ist das Verdienst gewohnt.
Die kleinste Bitte ward schon oft ihm abgeschlagen,
Schon oft die schönste That durch Worte nur gelohnt.

Es faßt auch hier, für unbescheidne Klagen
Zu stolz, sich in Geduld. Ein alter, blinder
Mann
Läßt, mittlerweil', als Pförtner, wie er kann
Und Lust hat, Narren, ohne Fragen
Und ohne Wahl, nur weil sie lauter schreyn,
Und kecker sich ihm nahn, zu Tausenden hinein.
Ein jeder strebt dem Andern vorzueilen.
Doch schnell erhob, schnell stürzte sie das Glück.
Stolz ging der Troß hinein, beschämt kam er
zurück;
Nicht Einer durfte drinn verweilen.
Der alte Pförtner (ich weiß selbst nicht wie?)
Nimmt endlich des Verdienstes wahr: „Was
stehen Sie
So fern? Bin ich nicht werth, daß man das
Wort mir gönne?
Sie schmeicheln sich, daß Sie die Göttin kenne?
Sie trotzen auf ihr Recht? Doch mich ver-
schmäht
Man nicht umsonst. Hinein lass' ich den Herrn
— doch spät.
Ich statuir' an ihm ein warnendes Exempel,
Ich zeig' ihm, daß der Schlüssel zu dem Tempel
Nie aus des Zufalls Händen kömmt." —

Längst lehrte mich, spricht das Verdienst, die
Sage,
Daß nichts den Einfluß deines Ansehns hemmt,
Daß Mavors dir sein Schwerd und Themis ihre Wage
Vertraut, daß deine Hand, nach trüglichem
Gewicht,
Partheyisch Glück und Unglück, Kränkungen
und Ehren
Ausspendet, daß dein Mund, nach Launen
und Schimären,
Das Urtheil über Werth und Unwerth spricht.
Den Eintritt dieses Tempels magst du mir erschweren —
Doch mich daraus vertreiben sollst du nicht.

XLVIII.

Elegie
bey einer Wiege.
1766.

Schlaf' immerhin die erste Zeit des Lebens!
Dir gab die gütige Natur
Den süßen Hang zur Ruhe nicht vergebens;
Drum schlafe, Knabe, schlafe nur!

Noch athmest du, frey von der Erde Sorgen,
Und fühllos gegen ihre Pracht;
Willkommen, gleich dem frischbekränzten Morgen,
Ist dir die sternenlose Nacht.

Auf deinen Lippen schwebt der Unschuld Lächeln,
Sie wachet über deiner Ruh,
Und ihre Genien, dir ähnlich, fächeln
Mit Rosen dir Erfrischung zu.

Ach, allzubald entreißt sich, pflichtvergessen,
Der Jüngling ihrer frommen Hut;
Und wählt, der Leidenschaften Bahn zu messen,
Zu seinem Führer — Uebermuth.

Schon schmücket sich die Lieb', ihn zu empfangen,
Reicht ihm den Taumelkelch der Lust;
Er leeret ihn mit glühendem Verlangen,
Und trinkt den Tod, sich unbewußt.

Nun foltern ihn Verzweiflung, Reue, Sorgen,
Todt ist er für der Schöpfung Pracht;
Nun trauert ihm der frischbekränzte Morgen,
Schreckt ihn die sternenlose Nacht.

Schlaf' immerhin, weil mit geheimen Bissen
Kein Gram den stillen Busen nagt,
Weil noch das unversöhnliche Gewissen
Vor keinem Richter dich verklagt!

Ich schlief wie du. Jetzt meidet mich der
Schlummer;
irrt im Lebenslabyrinth
Fuß umher; tief seufzt aus mir der
Kummer:
mmel, wär ich noch ein Kind!

XLIX.

An ein Brautpaar.

1774.

Die ihr, voll Ungeduld, dem Glockenschlage
lauscht,
Da, unterm Klange der Pokale,
Der Gäste Schwarm vom hochzeitlichen Mahle
Wegtaumelt, und, zum trauteren Signale,
Der Gott, der Eure Herzen umgetauscht,
Mit seines Thrones Vorhang rauscht;
Indessen eure Phantasie, berauscht
Vom wunderbaren Lethe, den der Sänger
Der Grazien Psychen sang, in Rosenhainen
irrt,
Und ach! von Ahndung neuer Wonn' euch
immer bänger
Um die beklemmten Herzen wird!
O, lebt, und liebt euch, nach der Sitte
Der goldnen Zeit, als eine Hütte
Die Liebenden umschloß, die willige Natur
Aus ihrem Ueberfluß sie nährte,
Und ihnen Bach und Wald und Flur
Die Mittel der Zufriedenheit gewährte!

Durch euer Beyspiel angereizt,
Bekehre sich, wer schon allmälich an der Küste
Des Hagestolzeneylands kreuzt,
Bekehre sich zu Hymens Altar, und gelüste
Nach eines Weibchens warmer Zärtlichkeit,
Die uns, aus öder Einsamkeit,
Zum ersten Glücke der Geselligkeit
Allmächtig weckt. (Spricht sie zur Freude: Werde!
Zum Kummer: Flieh! wird Freude, Kummer flieht.)
Nach jenem Bunde, der herab zur Erde
Die Seligkeit des Himmels zieht;
Nach jener ewigen Verschwisterung von Seelen,
Bestimmt, sich hier zu finden, und zu wählen,
Und sich getreu bis in den Tod zu seyn.
Nach jenen unaussprechlichsüßen Sorgen
Für Wesen, die durch uns sich ihres Daseyns freun;
Nach jenen Küssen, Spielen, Tändeleyn,
Die, vor des Neides Blick verborgen,
Die Liebe nur belauschet und verschweigt;
Nach jenen frohen Tagen, deren Morgen
Aus froher Nächte Schoose steigt.

L.

Das Strumpfband.

1786.

Von Grazien gewebtes Band,
Dich hat, für Danaen, von seiner Mutter Gürtel
Schalk Amor, auf mein Flehn, entwandt.
Sey ihr das Sinnbild seiner Fesseln,
Geschmeidig, leicht und rosenfarb, wie sie!
Vielleicht ach! beugt, von dir umschlungen,
Dem Gotte sich ihr stolzes Knie!

LI.

Die Sängerinn.

1773.

Halt, o Sängerinn, halt ein!
Deiner Töne süßes Beben
Dringt durch Mark und Bein,
Dringet mir ans Leben;
Jede Sait' ist überstimmt;
Wollust strömt aus allen Sinnen;
Meine Seele schwimmt
Auf dem Strom von hinnen.

Halt! Ich sterb'. Es ist genug!
Oder stirb mit mir im Singen,
Daß, in einem Flug,
Himmelan wir dringen;
Denn nur dieses wissen wir
Von der Himmelsbürger Trieben,
Daß sie dort, wie hier,
Singen und sich lieben!

LII.

An Malchen.

1769.

Dieß Röschen, in der Knospe noch verhüllt,
Der Unschuld deines Alters Bild,
Eilt seinen Schwestern vorzudringen,
Um seinen Opferduft am ersten dir zu bringen.

LIII.

Der May.

1769.

Liebend wärmt mit Mutterschwingen
Jede Nachtigall ihr Ey;
Männchen füttern sie und singen
Von der Segenskraft in May.

Den Hirtinnen, die schon wissen,
Wie so süß Gott Hymnen sey,
Singen Hirten unter Küssen,
Von der Segenskraft in May.

Alles liebt. Nur Leonoren
Flieht der Liebe Glück im May;
Um das Pfand, das sie verloren,
Seufzt die mütterliche Treu.

Gatte, tröste Leonoren,
Schenk' ihr einen Sohn im May!
Cypris ward im May geboren,
Und gebar den Sohn im May.

LIV.

Der künstliche Blumenstraus.

1 7 7 5.

Die Blumen, Daphne, die, zu deinem Feste,
Dein Hylas auf des Winters Fluren fand,
Entfalteten sich nicht, gepflegt von Florens Hand,
Dem Lebenshauche lauer Weste.
Doch schwindet auch ihr sanfter Schimmer nicht
Mit eines Sommertages Wonne.
Sie blühen immer frisch — Dein Blick ist ihre Sonne —

Und trotzen dem Geschick, das ihre Schwe-
stern bricht.
So blüht der Kranz, den uns die Freund-
schaft flicht,
Indeß der Liebe wilde Rosen
Ein Stral versengt, ein Hauch verweht.
Er soll uns noch die weissen Schläfe schmücken,
Durch Götterduft uns noch erquicken,
Wann uns der Sensenschwinger mäht.

LV.

Der Antiplatoniker.

1777.

Du glaubst, daß Hannchen mich bethört,
Daß sie auch fremdes Flehn erhört?
Du, Narr, ich habe längst gedacht,
Daß sie's, wie jedes Mädchen, macht.

Sie liegt so schmeichelnd mir im Arm,
Erwiedert jeden Kuß so warm;
Ist das nicht alles, was ein Mann
Von seinem Liebchen fodern kann?

Du suchst Gefühl, ich Zeitvertreib,
Nimm du den Geist, laß mir den Leib!
Den besten Kauf, in seinem Wahn,
Hat jeder dann von uns gethan.

LVI.

An Madam Unzer

geborne Ackermann.

1 7 7 8.

Die Liebe winkte — schnell entsagtest Du
dem Ruhme,
Vollendetest am Morgen Deinen Lauf,
Und hingst den Lorbeerkranz, im Heiligthume
Der Musen, lächelnd auf.
O möge Dir die Göttinn Tage spinnen,
Den Stunden gleich, da, Deines Zaubers voll,
Ein ganzes Volk, mit allen Sinnen,
Vergnügen in sich sog, ein ganzes Volk den
Zoll

Des edelsten Gefühls Dir brachte,
Und, wenn der Vorhang fiel, nur Dich, nur Dich noch dachte!
Mög' Er, der Dich Thalien untreu machte,
Der Sorge für Dein Glück sein ganzes Leben weihn!
Nur dann kann sie den Raub des Lieblings ihm verzeihn.

LVII.

Herr von Malaga und der Tod.

1787.

„He! Läufer! Jäger! Mohr! Friseur! Ist
niemand da?
Wer läßt um Mitternacht noch Leute mir in's
Zimmer?"
Schreyt zitternd Herr von Malaga.!
Ach, er probirte just mit Donna Flavia,
Dem Meteor der Opera,
Sein neues Postgespann vor seinem neuen
Schwimmer,
Als, plötzlich aufgeschreckt, er, bey der Lam-
pe Schimmer,
Ein scheusliches Phantom an seinem Bette sah.
„Ich bin's, versetzt das Ding, Verzeihung
Ihro Gnaden!

Der Tod geht gern gerade zu.
Für unterbrochnen Schlaf harrt Ihrer ew'ge Ruh.
Des Kammerjunkerjochs komm' ich Sie zu entladen.
Fürwahr! geplagt, wie Sie, ist kaum Ihr Hühnerhund.
Wer muß, gleich Ihnen, Aug' und Ohr und Mund
Und Magen, Tag für Tag, dem Dienst des Hofes leihen?
Wer muß das edle Herz zu niedrer Heucheley,
Den hohen Geist zu Spiel und Plauderey
Und kalter Etikett', amtshalber, so entweihen?
Fort! schlagen Sie der Sklaverey
Ein Schnippchen! Fort! verlieren
Sie keinen Augenblick, sich, ohne Ach und Weh,
Von dieser Welt, wie aus der Assemblee,
A la françoise, zu skisiren." —
Scherz in des Todes Mund klingt — wie ein Kyrie.
Mein Held, ob ihm vor Angst gleich jede Nerve bebte,
Die Zähne klappten, und die Zung' am Gaumen klebte,

Zwang (wie beym Basche sonst, wann Ehr' und Seligkeit
Auf eines Würfels Fläche schwebte,)
Sein Muskelspiel zu falscher Heiterkeit,
Indeß er Spaniol in langen Zügen schlürfte:
„Mein Herr, erwiedert er, ich bin der Eitelkeit
So satt, bin so von Ihrer Achtsamkeit
Durchdrungen, Ihrem Ruf zu folgen so bereit,
Daß meiner warmen Dankbarkeit
Der Ausdruck fehlt. Doch wenn ich bitten dürfte,
Bemühn Sie sich, mon cher,
Ein andermal gefälligst wieder her!
Denn morgen ist der Namenstag des Prinzen,
Und o! die vollste Cour wär', ohne mich, ihm leer!" —
„Und übermorgen, fragt der Tod mit Grinzen,
Gibt's Schauspiel, Schlittenfahrt, Ball oder Rendezvous?" —
„Gleichviel! Von morgen an sag' ich den Bachanalen
Des Hofes gute Nacht, und denk', in tiefer Ruh,
Was hilft es gegen Sie zu pralen?
Auf nichts, als — meine Schulden zu bezahlen.

Ich weiß, Sie gönnen mir zu diesem Zwecke
Frist." —
„Nein, weil der gnäd'ge Herr so gutes Sinnes ist,
Muß man ihn hindern, ihrer mehr zu machen" —
Er sprachs, und als sich neuer List
Der Höfling noch besann, lag er dem Tod
im Rachen.

LVIII.

Der reisende Virtuose.

1 7 8 6.

Die Virtuosenschaft steht eben nicht im Rufe
Der feinsten Lebensart. Auf ihrer höchsten
Stufe,
Wie auf der niedrigsten, herrscht, sagt man,
Bettelstolz,
Und Unzufriedenheit im Ueberfluß der Gaben
Fortunens, und ein Starrsinn, wie man ihn
bey Knaben
Nur durch die Ruthe bricht. Jedoch ich will
nicht Holz
Zum Feuer zugeschüret haben.
Zu nah ist Poesie mit der Musik verwandt,
Zu heilig mir das alte Freundschaftsband,
Das einst, in beyder Künste goldnem Alter
Die Trouvadours und die Jongleurs verband.

Unwürd'ge Glieder trift der Vorwurf, nicht den Stand.
Die Mutter des Genies ist — Schwärmerey. Ein kalter,
Muthloser Alltagsmensch taugt nur zum Handwerksfleiß.
Der Meister jeder Kunst fühlt tief, begehret heiß,
Fragt nichts nach Lauf der Welt, sieht nur auf sich, und weiß,
Daß, wenn beym Schatten selbst des Jochs er sich nicht bäumte,
Pedanterey und Neid ihn bald zum Lastthier zäumte.

Genug für den Prolog! Er reimt mit meinem Plan,
Wie Text und Predigt. Hört! Das Drama selbst hebt an.

Ein Virtuos aus jenem Lande,
Wo, nächst der Weihe, keine Bahn
So leicht zum Reichthum führet, als — Schande! —
Ein Messerschnitt; erwies dem deutschen Vaterlande

Die Ehr', und setzt' es einst in Kontribution.
Die Wochenblättler (Ehrenmänner,
Und aller Künste tiefe Kenner,
Und Schöpfer mancher Reputation!)
Verglichen seinen Silberton
Der ersten Sängerinn in Vater Zevs Orchester.
Zwar kenn' ich jene Primadonna nicht,
Doch wett' ich gleich mein glücklichstes Gedicht:
So göttlich, als der Musen zehnte Schwester,
Als unsre Mara, sang er nicht.
Er kam an einen Hof (ein Höfchen wollt' ich
sagen,
Das meine Chronika nicht nennt.)
Und, ob die Aussenwerk' ihm gleich nicht sehr
behagen,
So nöthigt ihn doch ein zerbrochner Wagen,
Der Appetit, sein Element,
Und ach! ein Ding, noch leerer, als sein
Magen,
Sein Beutel, sich beym Marschall anzusagen;
Beym Marschall, der auch Kanzler, Präsident,
Und General, und Haupt der Jägereyen,
Der Kirchen, hohen Schulen, Stuttereyen,
Und Sekretär des Luftballordens war;
Ein Orden, der so fein zum Staatssysteme paßte,
Daß er so Hof als Stadt und gar
Die Nachbarschaften in sich faßte!

Mit Ausschluß der Montur und Liverey
Stand (Hungers stürbe sonst die arme Kanzeley)
Der Eintritt Jedermann für zehn Dukaten frey.
Seit lange war für Geiger und Kastraten
Dieß Ländchen das Schlaraffenland.
Kein Wunder, daß, so vortheilhaft bekannt,
Ein gnädigstes Gehör auch Bellavoce fand.
Die Durchlaucht, die im Zirkel der Magnaten,
Umwölbt von einem Plischsammt-Himmel, stand,
War so begeistert, daß das Klatschen ihrer Hände
Den Baß zum Schweigen zwang, und sie, noch vor dem Ende
Der schmelzenden Kadenz, ihm in die Arme lief,
Aus voller Kehle, die noch von Champagner rauchte:
Bravo! bravissimo! vortreflich! himmlisch! rief,
Und in ein Meer von Lob ihn untertauchte.
„Beym Teufel! schloß das Lied, und müßt' ich sie mit Gold
Aufwiegen, großer Mann, ich nehme Sie in Sold.
Was fodern Sie? Ihr' ist die erste Stelle,
Mit Intendantenrang in meiner Leibkapelle,
Empfangen Sie zum Pfand den Ring — und diese Uhr!"

Mein Sänger, dem nichts als die Schelle
Zum Narren fehlt, bläst zur Karikatur
Sich auf, und küßt den Rock, und pfeifet:
„Monsiegnour,
Suis à vos ordres, für fünftausend Gulden."
Betäubt, als säh er schon, zur Geißel seiner
Schulden,
Sich den Sequester nahn, erwiedert in C dur
Der Fürst: „Wie? was? Ihm Gurgler!
Ihm? fünftausend Gulden?
Mein Kanzler hat fünfhundert nur!"
„Mag seyn, spricht der Sopran mit unver-
schämtem Lachen,
Die Kanzler können Sie auch dutzendweise
machen;
Doch ein Talent, wie meines, macht Natur."

LIX.

Grabschrift.

1780.

Dieß ungeschmückte Grab deckt meines Wallers Hülle,
Ach, die zu rasch der edle Geist zerriß!
Dem schlichten Glauben ist die That ein Aergerniß;
Empfindung betet an, und die Vernunft schweigt stille.

LX.

Der Frager.

1786.

Wie? was? warum? ist Stentors Redekreis.
Gruß, Bitte, Rath, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Vorwürfe, Schmeicheley'n, sind alles bey ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: was wollt' ich Sie doch fragen?

LXI.

Die Freyheit.

1772.

Endlich, endlich leb' ich wieder,
Dank sey deinem Unbestand!
Endlich sahn die Götter nieder
Auf die Qual, die ich empfand!
Abgeschüttelt ist, Selinde,
Meine Fessel, meine Binde;
Frey der Geist, das Auge frey,
Und mein Glück nicht Phantasey;

Leer von Lieb' ist jede Falte
Meines Herzens, kalt mein Blut;
Schwachheit lauscht im Hinterhalte
Nicht mehr, in Gestalt der Wuth;
Und bey deines Namens Klange
Klopft mein Busen nicht mehr bange;
Ich entfärbe jetzt mich nicht,
Seh ich dir ins Angesicht.

Wann der Schlaf mein Auge decket,
Schwebt dein Schatten nicht um mich;
Wann des Morgens Stral mich wecket,
Denk' ich nicht zuerst an dich.
Einsam auf den weiten Fluren,
Such ich nicht mehr deine Spuren;
Du gewährst, bin ich bey dir,
Nicht Verdruß, nicht Freude mir.

Ich kann wieder von dir sprechen,
Und kein Seufzer hebt die Brust;
Ich gedenk' an dein Verbrechen,
Keines Grolles mir bewußt;
Fliehe nicht, wann ich dich sehe,
Gleich dem aufgescheuchten Rehe;
Höre, selbst von dir, mit Ruh
Meinem Nebenbuhler zu.

Sieh verachtend auf mich Thoren,
Sprich mit mir, voll süßer Kunst;
An mir ist dein Stolz verloren,
Und verloren deine Gunst!
Sonst geschaffen zum Verführen,
Kann mich dieser Mund nicht rühren;
Mein verschloßnes Herz verlacht
Dieses Blickes Zaubermacht.

Freuden, die mich nun beseelen,
Dank' ich nicht mehr deiner Huld;
Und an Sorgen, die mich quälen,
Ist Selinde nicht mehr Schuld.
Hain und Hügel, Bach und Weide
Geben, ohne dich, mir Freude,
Und ein trauriger Pallast
Bleibt mir auch mit dir verhaßt.

Daß ich immer schön dich finde,
Sag' ich ohne Schmeicheley,
Doch nicht länger, daß Selinde
Reizender, als alle, sey.
Bey so vielen sanften Zügen,
(Hör' es nicht mit Misvergnügen!)
Merk' ich kleine Fehler da,
Wo ich sonst nur Schönheit sah.

Schmerzen gingen mir ans Leben,
Mich ergriff des Todes Hand,
Als ich mir den Pfeil, mit Beben,
Aus dem wunden Herzen wand.
Doch den Qualen zu entrinnen,
Selbst sich wieder zu gewinnen,
Sich vom Joche zu befreyn,
Werden alle Schmerzen klein.

So, von den verborgnen Stangen,
Reißt ein Vögelchen sich los,
Läßt am Leim die Federn hangen,
Flattert in der Freyheit Schoos;
Sein verlorenes Gefieder
Kömmt in wenig Tagen wieder;
Schüchtern sieht es um sich her;
Fangen läßt es sich nicht mehr.

Glaubest du, die Liebe breche
Aus der Asche noch hervor,
Weil ich so von Freyheit spreche?
Reizet mein Triumph dein Ohr?
Mich beweget zum Erzählen
Ein geheimer Trieb der Seelen;
Von vergangnen Leiden fern,
Schildert sie ein jeder gern.

Krieger schildern, nach dem Streite,
So das Schrecken der Gefahr,
Zeigen, statt der goldnen Beute,
Lächelnd ihre Narben dar.
So, von langer Qual entbunden,
Zeigt ein Sklave froh die Wunden,
Die ihm einst sein Wütrich schlug,
Und die Ketten, die er trug.

Ich erzähle nur dem Winde,
Weil das Reden mich erfreut;
Unbekümmert, ob Selinde
Ihren Unbestand bereut.
Ob sie mein Geschwätze höret,
Ob es ihren Frieden störet,
Ob sie lachend von mir spricht,
Ob sie seufzet, frag' ich nicht.

Ungetreu ist, die ich fliehe,
Du verlierst ein treues Herz.
Wer vergißt mit leichtrer Mühe
Von uns beyden seinen Schmerz?
Sanft und redlich, wie die meine,
Findest du der Seelen keine;
Eine Falsche, die dir gleicht,
Falsches Mädchen, find' ich leicht!

LXII.

Der Lohn der Treue.

1 7 7 1.

Auch die Sprödeste der Schönen
Widersteht nicht langem Schmerz,
Und der Liebe Freuden krönen
Endlich ein getreues Herz.

Ach, wie süß sind alle Sorgen,
Jede Mühe, wie so leicht,
Wenn man träumet: morgen, morgen
Wird ihr stolzer Sinn erweicht!

Wild, auf ungebahnten Wegen,
Bricht der Strom durch Fels und Stein;
Leisetröpfelnd dringt der Regen
Endlich auch in Marmor ein.

LXIII.

Pauline.

1785.

Namenloser Vaterfreuden,
Namenloser Vaterleiden
Theurer Erstling! Nein, ich will nicht meine Brust
Ueber deinen unersetzlichen Verlust
Wild zerfleischen, noch, mit ausgerauftem Haar,
In ein Meer von Thränen mich versenken.
Deines kurzen Lebens will ich denken,
Das der Gottergebung Schule war.
Und, wenn mich des falschen Glückes Sonne
Jemals wieder blendet, blick' ich auf dein Grab.
In der Knospe sank hier meine Wonne
Und mein Stolz hinab.

LXIV.

G u ſt a v.

1 7 8 5.

Er koſtete den Kelch des Lebens, fand ihn
herbe,
Schloß ſanft die Augen wieder zu.
Gib, guter Gott, gib, wann ich ſterbe,
Mir dieſen Ueberdruß des Lebens, dieſe Ruh!

LXV.

An Madam Ettinger.

1 7 8 5.

Laß, unentweiht von böser Luft,
O Freundinn, meinen Opferduft
An deinem Feste dich umwallen,
Und meine Wünsche, trotz der Kluft,
Die lang uns schied, in deine Seele schallen!
Ach, Gustav sollte sie dir heut entgegenlallen —
Doch diesen Traum verschlang die Gruft.
Ein schönres Loos sey dir gefallen!
Dir werde spätes Wohlgefallen
Und ungetrübte Lust an deinen Kindern allen.

Böser Luft. Die kleinen Töchter des Verfassers lagen noch an eben dem Fieber krank, das seinen einjährigen Sohn weggerafft hatte.

LXVI.

Der Trost.

Epistel an einen Freund.

1769.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
Gießt seines Aushauchs bange Düfte
Auf deines Lebens schönste Zeit,
Und raubet dem verwelkten Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit?
Tief wütende, geheime Schmerzen
Zernagen langsam deine Kraft,
Dein ganzes Triebwerk ist erschlafft.
Du denkst — zerrissene Gedanken
Durchkreuzen sich, von Troste leer.
Du gehst und deine Schritte wanken,
Und hinter dir hinkt Reue her.

Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,
Durch nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend,
Noch matt von der, die du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verlohren,
Vor jedem neuen Tage bang;
Verzeihe meines Herzens Drang,
O, du, vor allen mir erkohren!
Und lausche, mit geneigten Ohren,
Der Freundschaft tröstendem Gesang,
Dem Rath, den die Vernunft gebohren!

Und du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft-verband,
O Göttinn! — Wohlthun ist dein Name —
O Freundschaft, jeder Tugend Saame!
Du, unsres Wesens bester Theil,
Erhabne Leidenschaft des Weisen!
Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil
Des besten Mannes zu beweisen!
O, lächle mir Erhörung zu,
Daß wir dich Schöpferinn der Ruh,
Und Schutzgöttinn des Lebens preisen!
Ein Herz, das lang' im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,
Gern weihst du es zum Heiligthume,
Bewährest dich, zu schönerm Ruhme,

Gern unter Leidenschaften groß.
In gifterfüllter Kräuter Schoos
Blüht so die edle, kleine Blume.
Fort aus der Freundschaft Heiligthume,
Ihr Stolzen, deren kalte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in euch empöret!
Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglücksel'ges Paar;
Zwey Seelen, ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede,
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
Und trauten, von Empfindung warm,
Sich ihres Herzens tiefste Schwäche
Und mischten ihrer Thränen Bäche,
Und drückten sich, zum ew'gen Bund,
Der Treue Kuß auf ihren Mund.
Folg' ihrem Beyspiel! Laß uns weinen!
Laß meine Wehmuth mit der deinen
In lauten Klagen sich vereinen!
Wie? hat des Schicksals Tyranney
Sogar die Thränen dir entrissen?

Weh dir! Auch ihren Trost zu missen!
Du gränzest an den Finsternissen
Unheilbarer Melancholey.

Auf! Sprenge dieses Schlummers Bande,
Der deinen Geist gefesselt hält.
Wer leidet, ist noch auf der Welt.
Fühllosigkeit schwebt schon am Rande
Der Gruft. O, brich, wie ein Volkan,
Nach dumpfer Stille, los! Es schlage
Des Unmuths Flamme himmelan!
Es übertäube deine Klage
Den sturmempörten Ocean!
Verzweifle! Fluch' im bittren Wahn,
Dem milden Vater deiner Tage —
Der ganzen Welt! Ja, schon' im Grimm
Selbst meiner nicht! Dein Ungestümm,
Er wird mich schmerzen — nicht erschrecken.
Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
Er ist der Gipfel der Gefahr,
Den schon des Todes Schatten decken;
Wo unser Geist, durch nichts erfrischt,
Verschmachtend — in sich selbst erlischt.
Den Steuermann, seit langen Jahren
Mit den unzähligen Gefahren

Der ungetreuen See vertraut,
Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr graut,
Verläßt der Muth, wenn Todenstille
Den Aether füllt, das Schiff erstarrt,
Und Kunst und Fleiß und guter Wille
Unthätig auf Befreyung harrt,
Der West das schlaffe Seegel kühlet,
Und matter Schaum das Ruder spület.
Erfahrner Eifer, weiser Muth
Bestehen, ohne feiges Zittern,
Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
Sie sind die Bilder unsrer Wuth.
Ihr Toben schweigt, es sinkt die Flut,
Und, bey des jungen Morgens Helle,
Entdeckt des Bootsmanns wacher Blick
Das nahe Land, und preist sein Glück.
So rissen Fehler, Unglücksfälle
Ein edles Herz von Tugend los;
So wirft selbst der Verzweiflung Welle
Es wieder oft in ihren Schoos.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke
Nur dich? (Oft ist's der Selbstsucht Wahn.)
O sieh mit unbefangnem Blicke
Die Menschen, deine Brüder, an.
Sie kämpfen alle, leiden, klagen;

Der Glücklichste hat seine Plagen,
Der Freyste seine Sklaverey;
Der Eine wirklich; Andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantasey.
Es sehn, es hören alle Zonen
Des Kummers Spur, der Schwermuth Ach!
Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach!
Oft fließet die geheime Thräne
Bey eines Grabes dunkler Scene,
Von Menschenaugen ungesehn;
Oft wird sie grausam stark ersticket;
Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß sie es gesehn.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer
Ist auch Vergnügen eingestreut;
Der Hofnung Reiz, der süße Schlummer,
Der Trost erhabner Zärtlichkeit,
Was lehrten sie uns nicht vergessen?
Nein, ganz an Freuden arm ist nie
Das Loos dem Staube zugemessen.
Der Himmel schenkte dir Genie!
Genie, sein seltenstes Geschenke,
Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,

Nicht zum Beherrscher einer Macht,
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O! dank' ihm durch ein frohes Leben.
Erkenn', erfülle deine Pflicht
Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
Als Vater! Jede krönet Segen.
Versuch' es! Ruhn wird deine Quaal,
Der Sturm in deiner Brust sich legen.
Umsonst sucht der Sophisten Chor
Der Tugend Saamen auszurotten
Und bitter jeder Pflicht zu spotten.
Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!
Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.
Durch sie bereiten wir uns vor
Zu jenem väterlichen Lande.
Dem Frevler nur sind sie zur Last,
Thier, wünscht er sich des Thieres Rast.
Voll Dankes ehret sie der Weise.
Ihm sind sie auf der öden Reise
Aufmunterung, Erquickung, Speise,
Sein letzter Wunsch, wenn er erblaßt.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,
Daß auch nicht Eines triebes Funken,
Im Innersten der leeren Brust;
Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
Des Hauchs der Freundschaft wartend! glimmte?

Nicht eine Saite seiner Brust
Mit ihrem sanften Tone stimmte?
O, daß ich der Beglückte sey,
Der durch die frömmste Zauberey
Dein krankes Herz unmerklich täusche,
Und endlich, fern von eitler Pracht
Und von ermüdendem Geräusche,
In einer Laube holden Nacht,
Wo schweigende Betrachtung wacht,
Dich mit der Freude wieder söhne!
Doch, daß dein Geist von ihrem Blick
Und ihrer Wange Glut zurück
Geschreckt, sie nicht verhöhne —
Verschleyre sich die junge Schöne!
Der Blinde, der die Finsterniß,
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
Wagt nicht an hellen Sommertagen
Sein schwaches, blinzendes Gesicht
Verwegen in das volle Licht.
Er übt die Blicke, die noch zagen,
Der Sonne Feuer zu ertragen,
An Oertern, wo ihr Stral gedämpft
Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Laß dich sein kluges Zaudern lehren,
Laß Sicherheit dich nicht bethören,
Freund, eile langsam zum Genuß!

Vergleiche dich auf allen Schritten
Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,
Und das, will ers nicht ganz zerrütten,
Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,
In welchen Wohl und Wehe fließen,
Und dieß durch jenes zu versüßen,
Das ist des Weisen Wissenschaft,
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

LXVII.

An Arist,

in ein Taschenbuch geschrieben.

1780.

Geweiht sey dieses Taschenbuch
Dem großen Kram von Kleinigkeiten,
Die sich um dein Gedächtniß streiten!
Vertrau' ihm Rechnung, Brief, Bestellung, Gang, Besuch,
Und was dem Denker sonst noch leichter zu verrichten,
Als zu behalten ist! — Für heiligere Pflichten
Ist dir dein Herz, Arist, das treuste Taschenbuch.

LXVIII.

An ein fernes Brautpaar.

1 7 8 4.

Verwundete von Amors Pfeilen,
Ihr, deren krankes Herz zu heilen,
Gott Hymen lächelnd heut erscheint!
Vernehmt, troz sechs und dreyßig Meilen,
Daß Mutter, Schwester, Bruder, Freund
Die Freude dieses Festes theilen,
Daß ihre Geister um euch weilen,
Ihr Wunsch mit eurem sich vereint! —
Vielleicht daß sie, eh ihrs vermeint,
Wann eures Bundes Jahrstag scheint,
Die Kluft von sechs und dreyßig Meilen,
Geflügelter, als diese Zeilen,
Auf einem W o l k e n s c h i f f durcheilen,
Zu sehn, was in der Wiege weint.

LXIX.

Lied.

1781

Wie der Tag mir schleichet,
Ohne dich vollbracht!
Die Natur erblasset,
Rings um mich wird's Nacht.
Ohne dich hüllt Alles
Sich in Schwermuth ein,
Und zur öden Wüste
Wird der grünste Hain.

Kommt der Abend endlich
Ohne dich heran,
Lauf' ich bang und suche
Dich bergab, bergan.
Hab' ich dich verloren,
Bleib' ich weinend stehn,
Glaub' in Schmerz versunken,
Langsam zu vergehn.

Wie ich ahndend zittre,
Wann dein Tritt mir schallt!
Wann ich dich erblicke,
Wie das Blut mir wallt!
Oefnest du die Lippen,
Klopft mein ganzes Herz.
Deiner Hand Berühren
Reißt mich himmelwärts.

LXX.

Stroth's Grabschrift.

1785.

Hier liegt ein Mann, um den die Muse sich
Mit der Gesellschaft schlau verglich.
Ein Mann, der beyde brüderlich
Mit gleichgetheilter Lieb' umfaßte,
Für sie nur athmete — für sie zu früh erblaßte.

LXXI.

Das unbefangene Mädchen.

1786.

Ich bin ein Mädchen, fein und jung,
Und bin Gottlob! noch frey:
Ich weiß nichts von Romanenschwung,
Und hass' Empfindeley.

Leicht fließt mein Blut. Ich liebe Scherz,
Ich liebe Sang und Tanz.
Mein Reichthum ist — ein frohes Herz,
Mein Schmuck — ein Blumenkranz.

Ich schlage nicht aus Evens Art,
Leichtgläubig, eitel, schwach;
Und Neugier, liebe Neugier, ward
Mein Erbtheil siebenfach.

Auch flieh ich nicht der Männer Spur,
Mir sagte die Mama:
Wir armen Mädchen wären nur
Um ihrentwillen da.

Drum schleicht in meinen schlichten Sinn
Kein blöder Stolz sich ein.
Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin!
Laßt Andre Engel seyn!

LXXII.

Die Nachkur.

Epistel an den Prinzen A. v. S. G.

1783.

Verdauen, Prinz, ist mehr werth, als Erfinden,
Und sanfter Schlaf mehr, als Gelehrsamkeit.
Was hilft die Kunde der Vergangenheit,
Was hilft die Weisheit seiner Zeit,
Was hilft ein Saitenspiel, von Phöbus selbst geweiht,
Dem Manne, dessen Kräfte schwinden,
Der Komus Freuden ängstlich sich versagt,

Und, wie vor Schierling, sich vor Evans
Becher hütet,
Weil ihm ein Wurm, der gern in Lorbern
brütet,
Hypochondrie am Lebensfaden nagt?

O du, für dessen unschätzbare Tage,
Die Menschheit jüngst, gebeugt im Staub,
Zum Himmel rief! Laß dich erweichen! Jage
Gemächlicher den Musen nach! Der Raub,
So sehr auch seine Flitterseite blendet,
Lohnt oft des Athems nicht, den man um ihn
verschwendet.
Denk' an den Mann, den Schalkheit, Laune,
Witz,
In jenem schönen Land, (einst ihrem Lieb-
lingssitz!)
Zu seinem Landsmann Flakkus heben! *)
Den Wink, den er dir gab, als vom Bestreben
Um Frauengunst und Minnesold
Die Rede war: (gern faßt' ich ihn in Gold)
„Die Schönen sind so lang, und ach, so kurz
— das Leben!" —

*) Der Abbee Cagliani in Neapel.

Wend' ihn auf die neuen Schwestern an!
Ja, länger sind und waren keine Schönen.
Wer ihnen huldigt, muß, so lang' er athmet, fröhnen,
Und hat, am Ende seiner Bahn,
In ihren Augen nichts, als — seine Pflicht gethan.

Mit ihnen, Zephyren gleich, die unter Blumen tändeln,
Zu scherzen, Prinz, ist süß; doch weg mit Herzenshändeln!
Wen das Geschick, wie dich, sie zu beschützen rief,
Der warte seines Amts! der sinke nicht so tief,
An ihrem Altar selbst zu dienen! —
Was thu ich? Schlösse man aus meinem Ernste nicht,
Ich warnte dich aus Eifersucht vor ihnen?
Und doch ists nur der reinsten Ehrfurcht Pflicht,
Ist's Freundschaft nur, (verzeih das Wort!)
die aus mir spricht.
O, daß die Hofnung erst, die kaum durch Nebel bricht,

In hellen Mittag sich verkläre!
O, daß erst, gleich dem Lebenssaft
Der Eich' im Lenze, neue Kraft
In dein erschöpftes Triebwerk wiederkehre!
Daß erst dein blühendes Gesicht
Uns der Gesundheit Sieg verkünde!
Dann widerruf' ich, und entbinde
Dich jauchzend jeder Krankenpflicht.

Wo stockt es noch? Dank, Lieb' und Ehre
Sey deinem Aeskulap! Doch, wenn ich Sulzer wäre,
Ich ließe jetzt Hypokrates in Ruh,
Die Apotheke schlöss' ich zu,
Und Küch' und Keller auf. Du lächelst des Phantasten?
O, duldsam, wie du bist, versag' ihm nicht das Ohr!

Ich schriebe dir das strengste Seelenfasten
Zur Nachkur, schriebe dir ein klösterliches Rasten
Von Sorgen und Geschäften vor.
Du pflegtest Domherrn gleich, bey immer frohem Muthe

Vor allen Dingen deinen Bauch.
Das Werkzeug deiner Laune ruhte
Im trocknen Dintenfaß, nach weiland Fürstenbrauch.
Und, weil das Feuer deiner Rede sich dem Blute
Schnell mittheilt, schränktest du auf karges Ja und Nein
Der Unterhaltung Zauber ein.
Du gäbst den müssigsten Geschwätzen,
Gesundheitsmärtyrer! dein Ohr am liebsten Preis;
Und suchtest, deinen Geist zu letzen,
(Ja nicht aus Augenlust!) der jüngsten Mädchen Kreis.
Selbstlesen taucht den Kopf in Glut, die Füß' in Eis.
Ein Neuling in der Kunst zu lesen,
(Denn Ohrenkitzel selbst verspätet das Genesen)
Erbaute dich mit Büchern meiner Wahl.
Zwar brauchts mein vidit nicht zu Zeitung und Journal;
Denn diese Labeschriften stillen
Schlaflosigkeit und Krampf, troz Opium und Pillen.
Doch läg' im siebenfachen Bann
Das Heer Aesthetiker, Sprachforscher, Philosophen —

Poeten selbst. Nur dann und wann
Gönnt' ich, zum Nachtisch, dir, großmüthig, ein Paar Strophen
Aus Oberon, der bald vom tiefen Spleen entladen,,
Bald in die tiefste Schwermuth wiegen kann;
Und zur Abkühlung, noch ein Tellerchen — Scharaden.
Du siehst, dein neuer Arzt ist kein Tyrann.
Er weiß der Freuden mehr, die seinem Zweck nicht schaden.
Exempli gratia — Musik? Sie peitscht das Blut,
Spannt jede Nerve, schlägt dem Herzen Wunden:
Zu lebhaft hab' ichs oft bey Orpheus Schlick *) empfunden.
Schach? Das verhüt' Apoll Schach hat aus Uebermuth,
Ein Schach, der nichts bedurft' — als Arbeit, einst erfunden.
Nein, Prinz, nichts täuscht so sanft die Winterabendstunden,

---

*) Violoncellist in des Prinzen Diensten.

Nichts setzt allmächtiger den Grillen Maas
und Ziel,
Als, — was der Schwester Evens, was
Pandoren,
Nebst andern Messern in der Hand des Thoren,
Aus der verbotnen Schachtel fiel:
Als — frommes Kartenspiel!
Doch frommts nur dann, wenn (zürnet nicht,
ihr strengen
Kunstrichterchen, daß, allzukühn vielleicht,
Die Muse Groß und Klein vergleicht!)
Wenn uns, nach Opernart, die Zeit, beym
Kartenmengen
So sanft, als dort beym Ritornell, verstreicht,
Und, wie dort Liedern und Gesängen
Verstand und Interesse weicht,
Auch hier die Handlung unter Episoden schleicht,
Und zwischen jedes Blatt, sich Frag' und Ant-
wort drängen.

O, möchtest du mein Recipe,
Statt Pulver, Tropfen, Kräuterthee,
Geliebter Prinz, zur Pr obe, wagen!
Was gilts? Nach wenig ausgeharrten Tagen,
Erscheinest du (nicht bleich und abgezehrt,

Wie, bey der Fasten Schluß, Karthäuser in
den Metten ')
Nein, wie ein Abt, der blühend, wohlgenährt,
Vom Fastnachtsschmauß zur Aschenweihe fährt.
Die Grazien und Scherz' und Amoretten
Umschlangen dich mit Blumenketten,
Und feyerten, durch Tanz und durch Gesang,
Den Prinzen, den, zu vieler Heile,
Higea der Gefahr entschwan,
Den Weisen, der sich selbst bezwang,
Und den Triumph der Langenweile!

LXXIII.

Der väterliche Segen. *)

1785.

„Sey fleißig, Sohn, und werd' ein braver Mann!"
Das ist der Väter erster Segen;
Und er umfaßt, was, auf den Lebenswegen,
Der beste Freund dem andern wünschen kann.
Gibt's für das Laster Glück? Gibt's Ehre für den Trägen?
Ernähret stiller Fleiß, wenn ihm Genügsamkeit
Zur Seite geht, nicht jeden Stand hienieden?
Und lohnt sich nicht Rechtschaffenheit,

*) Im Namen eines Vaters, am Hochzeittage seines Sohns.

Durch Achtung bey der Welt, und innern
Seelenfrieden?
Unendlich sind die Preise zwar verschieden,
Die dem Verdienst Fortunens Laun' ertheilt,
Doch wer, entfernt vom thörichten Gewühle,
Das ihren Tempel sucht, nicht unter Blumen weilt,
Und tollkühn nicht am schroffen Abgrund eilt —
Dringt endlich doch zum langerflehten Ziele.
Oft auch erleichtert ihm den Gang ein Freund, und spricht
Geduld ihm ein, und weht, mit Myrtenzweigen, Kühle
Ihm in das glühende Gesicht —
Und das ist Amor! — Jener Wildfang nicht,
Der, unersättlich, nur nach neuen Opfern angelt,
Stets im Vergnügen schwimmt, und doch an Freude mangelt;
Der mit Gelübden scherzt, zum Zeitvertreib entehrt,
Und falscher, als das Glück im Spiele,
Gefallner Unschuld kalt den stolzen Rücken kehrt. —
Nein, er, der Schutzgott heiliger Gefühle!
Der seine Lieblinge für ernste Proben spart;

Doch dem Geprüften, dessen Heldenglaube
Fest an ihm hält, ein Weibchen guter Art
Zum schönsten Erbtheil aufbewahrt;
Ein Weibchen, die der Turteltaube,
An Sanftheit und an Treue, gleicht;
Die, anspruchslos, in schlichter Alltagshaube,
Die niedern Seegel gern vor stolzen Flaggen streicht;
Die ihren Gatten nicht lau, vor der Welt nur, ehret,
Und, stillentbrannt, auf andre Siege sinnt;
Die für ihn lebt; die, was sein Fleiß gewinnt,
Durch kluge Häuslichkeit vermehret;
Nicht Stunden, die der Küche heilig sind,
Im Sopha beym Roman verträumt, beym Putz verleyert,
Noch jeden Gallatag der Göttinn Mode feyert;
Die für Natur und Tugend glüht,
Und ihre Kinder selbst erzieht.

Der Segen, den auch ich, aus frommen Herzen,
An deiner Wiege sprach, mein Sohn, er ist erfüllt!
Und schön, wie dieser Tag, erhellt von Hymens Kerzen,
Steht dein Geschick vor meinem Blick enthüllt!

LXXIV.

Der zum Dichter gewordene Arzt.

1774.

Amynt, mein Arzt, erleb' ich das an dir?
Die Hand, sonst nur vertraut mit Schnepper und Lanzette,
Und dem noch schrecklichern Skalpier,
(Die, wär' auch selbst die Hand Cytherens ihr
Begegnet, nur, aus Kunstmanier,
Der Göttinn Puls gefühlet hätte!)
Streut, nicht Recepte, streut jezt — Verschen aufs Papier,
Die nicht schnellflüßiger aus Trillers Feder liefen.

Was staun' ich? ist der Gang des Geistes uns bekannt?
Geschehen nicht in seinen Tiefen

Der Dinge viel, bey denen der Verstand
Des Denkers stiller steht, als je vor Hiero-
glyphen
Ein Alterthümerkrämer stand.
Wenn die Natur, mit schöpferischen Händen,
Den Thon geformt, kann nicht das Ungefähr,
(Helvetius fällt der Beweis nicht schwer)
So wie zum Marsyas, ihn zum Apoll vollenden?
Wie spränge das Genie aus eines Dummkopfs
Lenden?
Wie stammte sonst der Thor von einem Wei-
sen her?
Wie keimten, Schwämmen gleich, in allen
Winkeln Dichter?
Ihr Herrn Kollegen, alt und jung,
Verzieht nicht höhnisch die Gesichter!
Wahr bleibt sie doch, die Lästerung.
Des Himmels Kind, Begeisterung
Beschleichet uns in leichten Morgenträumen.
Ein Nichts erhitzt die Phantasie.
Wir sitzen, wissen selbst nicht wie?
Und — reimen.
So schuf ein Knie, das sich im Wirbeltanz,
Wie Marmor, weiß, der Lüsternheit entdeckte;
Ein sanftgewölbter Busen, dessen Glanz

Der Flor mehr schlau erhob, als klösterlich versteckte;
Hier einer Stimme Süßigkeit,
Dort Augen, welche sich, wie Feuerräder, drehten —
So schuf, bald dieß, bald das, schon manchen zum Poeten;
Pedrillen seiner Laura Grausamkeit,
Den glücklichern Menalk die erste Schäferstunde.

Doch deine Muse, Freund, war keine Kleinigkeit,
War Chloens Arm — entblößt zur Aderwunde.

LXXV.

Verschmähte Liebe.

1784.

Trocknet Thränen! schweiget Klagen!
Länger kann ich's nicht ertragen,
Der Verachtung bittres Loos.

Mutter Erde hab' Erbarmen!
Freundlich öffne sich mir armen
Liebesmärtyrer dein Schoos!

Lebe wohl, Kind meiner Sorgen,
Rosenbusch, den, jeden Morgen,
Ich mit meinen Thränen goß!

Und du, liebe, treue Taube! —
Deine Mutter ward zum Raube,
Meine Pflege zog dich groß. —

Ach, du lohntest mir mit Dufte! —
Ach, du kamst, wann ich dir rufte —
Und die bange Zeit verfloß!

Nur von euch empfing ich Freude!
Nur von euch, geliebte Beyde,
Reißt mein Herz sich blutend los!

Dir, Amine, klopft es Segen,
Frey von Grolle, noch entgegen,
Dir im letzten Todesstoß.

Schwimm' in rauschendem Vergnügen,
Kränze stolz, zu neuen Siegen,
Dich mit meines Hügels Moos!

LXXVI.

Weiberlist.

1779.

Weiberlist höhnt Schloß und Riegel;
Selbst ein Argus wird berückt,
Wenn nicht Zärtlichkeit das Siegel
Auf den Bund der Treue drückt.

Wilder schwärmet, hinter Gittern,
Die entbrannte Phantasie;
Die, wie Sklaven, vor ihm zittern,
Lieben ihren Gatten nie.

Oefter macht der Mangel Diebe,
Oefter, als Gelegenheit.
Liebe nur erzeuget Liebe,
Treue nur Beständigkeit.

LXXVII.

Weinlied.

1782.

Bacchus ist der Suada Vater,
Macht die Stummen selbst beredt.
Stark und lieblich, hell und nett
Strömt die Rede von den Lippen,
Wann sein Taumel aus mir spricht.
Dann weich' ich dir selber nicht,
Magne Marce Tulli!

Bacchus ist der Verse Vater,
Bacchus Becher hebt den Muth,
Schärft die Sinne, füllt mit Glut,
Ist die ächte Hippokrene,
Freude, Laune, Grillenhohn
Trinkt aus ihm Anakreon,
Gleimius et Flaccus.

Bacchus ist der Liebe Vater,
Gibt der Jugend neuen Schwung,
Macht das Alter wieder jung.
Ueber Mängel, über Flecken
Breitet er sein Zauberlicht;
Mehr vermag dein Gürtel nicht,
O, Regina Gnidi!

Wein, dich ehrt man im Olympus,
Dich im düstern Schattenreich!
Du nur tränkst, dir immer gleich,
Bald als Nektar, bald als Lethe,
Götter mit Unsterblichkeit,
Menschen mit Vergessenheit,
Atrum ad Cocytum!

LXXVIII.

Prolog*).

1784.

Verzeiht, ihr Herrn und Damen, daß mein
Knie
Noch wankt, mein Herz noch bänglich klopft! —
Ach, nie
Ergriff mich dieß Gefühl, wann ich der Sym-
phonie
Begeisterndem Signal sonst froh entgegen
lauschte,
Und, mit dem letzten Ton, der stolze Vorhang
rauschte.

*) Für H. Bellomos Gesellschaft zur Eröffnung ihrer Vorstellungen zu Gotha im Frühjahr 1784.

Und doch — wie lange schon buhlt' ich nicht um das Glück,
Vor euch zu stehn! und doch — ist dieser Augenblick
So festlich mir, daß ich, so karg auch das Geschick
Mein Loos beschied, ihn nicht um Schätze tauschte.

Ist dieses nicht die Stadt, wo sich der goldnen Zeit
Des Schauspiels hohe Muse freute?
O, Zeit, der ihre Dankbarkeit,
Im Vorhof der Unsterblichkeit,
Mit Flammenschrift ein Denkmal weihte!
Beglückte Zeit — wo bist du hin?

Hat einst nicht hier, von allen Schrecknissen
Melpomenens umringt, Medea-Seilerin
Die Herzen bald zermalmt, bald blutend hingerissen?
Nicht Brandes hier, als sanfte Dulderinn
Auf Naxos, *) von Cytheren jene Thränen,
Mit denen um Adon sie jammerte, geliehn?

---

*) Im Melodrama Ariadne.

Und weckten nicht der Hellmuth Melodien
In jeder Brust ein wollustreiches Sehnen,
Der Ahndung gleich, in der wir Harmonien
Der Himmlischen zu hören wähnen?

Vergaßt ihr Boek, verfolgt von Eumeniden? *) Schallt
Nicht mehr in Eurem Ohr sein namenloses Stöhnen,
Sein dumpfes Angstgeschrey? — Und wallt
Vor Eurem Blick nicht mehr, im Traum elysischer Scenen,
Alcestens **) herrliche Gestalt?

Saht Ihr die Meisterinn, von der Natur gelehret,
Beredt, auch wann sie schweigt, bezaubernd, wann sie spricht,
Die glänzendes Talent durch seltnern Wandel ehret,
Die tugendhafte Starkinn nicht?

---

*) Als Orest, im Trauerspiele dieses Namens.

**) Madam Koch.

Und reizte nicht auch euch, im Abendschimmer
Der Schönheit, reich an Witz und schlauem
Minenspiel,
Die Huldinn Mecour — ach, für die auf
immer
Der Lebensscene Vorhang fiel!

O, Stadt, die neue Zierden deutschen
Bühnen,
Die dem Geschmack Gesetz und Muster gab,
Bist du es nicht, wo über Ekhofs Grab
Geheime Schauer wehn und kühle Bäume
grünen?
Wo Jünglinge *) voll Geist, an seiner Vater-
hand,
Ins Heiligthum der Kunst mit Riesenschritten
drangen;
Wo Ruhe, lange schon sein sehnlichstes Ver-
langen,
Wo Ruh' am Ziel der müde Kämpfer fand;
Wo sich, im Schutz der Freundschaft und der
Ehre,
Die Blume seines edeln Lebens schloß,

*) H. Iffland, Opitz, Beil, Beck haben hier theils debütirt, theils sich zu bilden angefangen.

Und selbst erhabner Fürsten Zähre
Auf ihre welken Blätter floß.

Und hier? Vor euch, ihr Kenner, frey von
Dünsten
Des Vorurtheils! vor euch, vertraut mit al-
len Künsten,
Die auf die rauhe Bahn des Weisen Blumen
streun,
Und, zu der Menschheit ernsten Pflichten,
Den Muth erhöhn, die Kraft erneun!
Vor euch, gewohnt, Verdienste nur zu rich-
ten —
Wagt unser Häufchen sich, voll stolzer Si-
cherheit?
Nein! Eigendünkel ziemt nur Thoren,
Wir fühlen die Vermessenheit,
Und flehn um Nachsicht; an Gelehrigkeit
Und wachem Fleiß war Hofnung nie verloren.

Der Künstler, hat ihn nicht, mit Midas-
ohren,
Für Pfriem' und Ellenmaas Mama Natur ge-
boren,
Lernt, bis er stirbt; steigt jeden Tag
Auf der Vollendung steilen Leiter,

(Winkt ihm Ermunterung,) um eine Sprosse weiter.
Kann Marmor, unterm schöpferischen Schlag
Des Meissels, sich zum Gott gestalten;
Wie sollte nicht Talent, das in der Knospe lag,
Sich durch Beharrlichkeit entfalten?

Wer sich der Stätte naht, wo unser Vater ruht,
Vollkommner muß er wiederkehren;
Wo nicht — zurück verwegne Brut!
Zurück von den entheiligten Altären!

Dank euch indeß, daß eure Huld
Uns freundlich, zum Empfang, die Hand entgegenstreckte,
Daß dieser enge Raum, der bis zur Ungeduld
Des Bühnchens Architekten neckte,
Euch, Schauspielfreunde, nicht erschreckte!
O gebt, wenn euer Blick noch Mängel hier entdeckte,
Gebt der Unmöglichkeit die Schuld,

Enger Raum. Die Gesellschaft spielte auf einem kleinen Theater in der Stadt.

Und spottet nicht, daß ich, nach alter Sitte,
Um fleißigen Besuch euch, trotz dem Raume'
bitte!

Auch Baucis und Philemons Hütte
War, sagt die Fabel, eng und klein,
Und liebreich kehrten doch bey ihnen Götter ein.
Sie lasen in des treuen Paares Zügen
Die innige Verlegenheit,
So stattlichen Besuch nach Würden zu vergnügen,
Und ließen sichs an seiner Herzlichkeit,
Statt prächtiger Bewirthung, gnügen.
Sie sehnten sich, bey stiller Einfalt Glück,
Nicht höhnisch zum Olymp zurück,
Und dem verwöhntesten von allen Gaumen schmeckte
Des Tisches arme Kost, den — guter Wille deckte.

LXXIX.

Epilog.

1784.

Nicht schneller flieht die Schäferstunde;
(Ich lieh das Bild aus eines Dichters Munde,
Denn daß Erfahrung dieser Art
Sich nicht mit Musenstrenge paart,
Ist Euch bekannt) nicht schneller schwindet
Der Taumelaugenblick, den durch des Zufalls Spiel,
Nach Kummer und Gefahr, erhörte Liebe findet,
Als unser Glück entfloh. Da stehn wir schon am Ziel
Der süßverträumten sieben Wochen.

Das Zeichen tönt, die Herzen pochen,
Der Blick erstarrt. Man greift, so langsam, so betäubt,

Nach Stock und Hut, nach Mantel oder Fächer —
Umarmt sich — geht — besinnt sich wieder — bleibt
Tiefseufzend stehn — leert noch den Wonnebecher
Bis auf den letzten Tropfen — athmet matt
Ein Lebewohl! herauf — und — Ach, ihr Herrn und Damen,
Wer diesen Kampf, für den die Sprache keinen Namen,
Der Pinsel keine Farbe hat,
Wer ihn empfand, vollende selbst die Scene!

Ihr aber, die ich hier oft, doch nicht oft genug
Erblickte, die (verzeiht der Hoffnung Selbstbetrug)
Die ich auf Wiedersehn nur zu verlassen wähne,
Empfanget unsrer Herzen Zoll
Für jedes Opfer, das ihr großmuthsvoll
Von Kränzchen und vom Spiel und selbst vom Lenz *) uns brachtet,

---

*) Lenz. Die Vorstellungen fielen in die Frühlingsmonate.

Für Beyfall, den ihr klatschtet oder lachtet,
Für Huld, die unsre Schwächen trug,
Für Striemen selbst, die eure Geißel schlug —
Nehmt unsern Dank in dieser Zähre!

Wir buhlten nicht um Schätze, nein! um Ehre,
Und Ehre tragen wir davon.
Ach, Ehre! hoher Jubelton
Im Ohr der Kunst! warum kann sie von dir nicht leben?
Warum darf, Bienen gleich, sie nicht ihr Zellchen weben,
Wo Freundschaft und Geschmack ihr gern ein Obdach leihn?
Umsonst! das Schicksal spricht zum frommen Wunsche: Nein!
Der Kunst Bestimmung ist, und war, und wird es seyn,
Vom Weichselstrome bis zum Rhein,
Nach Brod zu gehn, um Schutz sich zu bewerben,
Zu missen, was sie liebt, zu wählen, was sie haßt,
Und endlich, unter Sorgenlast,
Im Rausche von Unsterblichkeit — zu sterben.

Doch fleuch, Gedank' an Sorg' und Grab!
Auch Freude, wie sie uns, bey Euch, der Himmel gab,
Empfängt den Wandrer oft; labt ihn, nach Freundesweise;
Und stärkt, ermunternd, ihn mit neuem Muth zur Reise. —
Von diesem Bild umschwebt, ergreifen wir den Stab.

LXXX.

An die Naturforscher *).

1 7 8 5.

Ihr, die ihr wähnt, auf nie betretner Spur;
Bis in die Grotte der Natur,
Kühn wie Prometheus, einzudringen,
Und ihren Talisman der Göttinn abzuzwingen,
O, lernt zuerst von ihr, den Menschen, wie die Flur,
Mit jedem Lenze zu verjüngen!
O, bindet die verhaßten Schwingen
Dem Kahlkopf dort mit Sens' und Stundenuhr!
Erfindet eine Wunderkur,

*) Am vier und siebzigsten Geburtstage des H. Obermarschalls von Studnitz.

Verlorne Kraft zurückzubringen!
Für mich fleh' ich um diesen Zauber nicht;
(Gern will ich einst, im ew'gen Gleichgewicht
Von Keimen und Verblühn, auch meinen Acker düngen.
Nur soll er nicht allein dem Pflüger Aehren bringen;
Cyanen trag' er auch, für junger Mädchen Haar,
Die blond und lieblich sind, wie meine Daphne war!)
Für einen Weisen fleh' ich, dem Erfahrung
Den Kranz der Duldsamkeit um seine Schläfe wand;
Der längst schon, nur in Andrer Freude, Nahrung
Für die zur Heiterkeit gestimmte Seele fand;
Der, wann dem Schmerz schier die Maschin' erlieget,
Durch schlaue Nüchternheit den Lebensfeind betrieget;
Und auf sein Selbst gestützt, vom thätigen Verstand
Stets frische Waffen leiht, und über Unmuth sieget;
Der jede Maske kennt, in die auf dieser Welt

Die Leidenschaft sich hüllt, doch nur die Bosheit rüget,
Schwachheiten nie ein Urtheil fällt,
Und Uebereilung leicht vergiebet;
Der gern zur Jugend sich gesellt,
Gern Sorgen auf den andern Tag verschiebet,
Und Sang und Tanz und Kuß und Gläserklang
(Jetzt ihm verbotne Frucht!) auch noch als Zeuge liebet;
Kurz, der die frohe Weisheit übet,
Die einst der Greis von Tejos sang.

LXXXI.

Der Mondschein.

1 7 8 6.

„O, Mondenschein,
Hauchst groß und klein
An Elb' und Rhein
Dein Feuer ein,
Daß sie sich dein
In Liedern freun!
Hauch's mir auch ein!“ —
So ruft, allein,
Im Mondenschein,
Ein Dichterlein,
Dort überm Rhein;
Und leidet Pein,
Dem Mondenschein
Ein Lied zu weihn;
Und — friert zu Stein,
Im Mondenschein.

LXXXII.

Lyda an Heinrich *).

1783.

Zerrissen ist der bange Schleyer,
Der unsern Bund der Welt entzog;
Getilget der Verwirrung Feuer,
Das sonst mir auf die Wange flog,
Wann Mund und Blick, gestraft vom Herzen, log —
Und deine Lyda, Heinrich, athmet freyer.

Umringt vom Gratulantenschwarm,
Darf ich, zum erstenmal, (mein Malchen auf dem Arm,)
Zum erstenmal, o Heinrich, laut und warm,

*) Gewisse Umstände hatten dieses Paar genöthigt, seine Verbindung einige Zeit geheim zu halten.

An deinem Fest, dich mit dem süßen
Vertrauten Namen: Männchen! grüßen!
Zum erstenmal darf sich des Busens Drang
In Thränen, die der Freude fließen,
In Küssen, wie sie nur die Gattinn gibt,
ergießen.
Sieh, auch mein süßes Malchen streckt
Die Aermchen nach dir aus! O, lächle deinem Kinde,
Und nimm von ihr ein kleines Angebinde,
Das sie im Körbchen schlau versteckt! —

Doch, daß nicht hinterher die Frage
Geschlichen kömmt: „Madam, woher das Geld?“ —
Wo ist das arme Weib auf dieser weiten Welt,
Das nicht, an einem solchen Tage,
Gern ihrem Wunsch ein Schärfchen beygesellt?
Und wäre, diese fromme Lust zu stillen,
Wär', um des blanken Bechers willen,
Mein bester Rock — beym Wucherer versagt;
Hätt' ich die Liebespfänder alter Muhmen,
Trotz ihrem Fluche, dran gewagt;

Blanken Bechers. Das Angebinde bestand in einem silbernen Becher.

Hätt' ich, um Geld, dem Lenz ins Blumen-
Handwerk gepfuscht; hätt' ich das Beutelchen
erjagt,
Worinn, nach Freund Musäus Sage,
Der ächte Stein der Weisen liegt;
Was kümmerts dich?

Verzeih den Sprung von dieser Frage
Auf eine Grille, die mir just durchs Köpf-
chen fliegt!
Ist's wahr, ihr Herrn, daß Eurer Weisheit
Wage
Den Streit noch nicht entschied, wen zur
Oekonomie
Mama Natur berief, Ihn oder Sie?
Und ob sie nicht vielleicht uns schwächerem
Geschlechte
Den Vorrang über Euch, in diesem Punkt,
verlieh?
In Deutschland wenigstens spricht für der
Hausfrau Rechte
Verjährter Brauch und sicherer Gewinn.

Musäus Sage. Anspielung auf das Volksmährchen von den drey Schildknappen.

Geht freylich dann und wann in sorgenfreyem Sinn,
Für Bänder oder Flor ein Groschen mehr dahin;
So sagt man, daß, bey Kutsch' und Pferden,
Livrey, und Hausgeräth, und was die Eitelkeit
Der Männer reizt, zu andrer Zeit,
Durch kluger Weiber Sparsamkeit,
Die Groschen zu Pistolen werden.

Ich weiß nicht, ob sich alle Mädchen klein
Zum Rechnen ungeschickt geberden;
Mir war's, das weiß ich noch, mir war's die größte Pein.
Doch ach! was lernt man nicht, wenn Tant' und Mutter schreyn:
„Ein dummes Mädchen darf nicht freyn."
Einst eines Haushalts Seel' und Oberhaupt zu seyn,
Der Ehrgeiz wars, der zur Geduld mich stählte.
Was hilft mir's nun, daß ich mich Tag und Nacht
Mit Spezien und Wurzeln quälte —
Da mein gestrenger Herr, als säß ich nur im Pacht,
Auf jeden Pfennig selbst, mit Argusaugen, wacht?

Du schmollst, daß ich, aus Weiberunbedacht,
Den frohen Augenblick zu meiner Klage wählte! —
O, Heinrich, solch ein sanfter Zwist
Entheiligt nicht dein Fest. Er ist
Ein Intermezzo nur. Du kennst ja Lyda's Schwäche
Und willst nicht, daß ihr volles Herz
Aus schonender Verstellung breche.

Verliebte Zänker söhnt ein Scherz.
Komm, Heinrich! Fried' und Eintracht schweben
Von nun an über uns! Komm, laß, im besten Wein,
Am Tage, der dich mir gegeben,
Auf diese Loosung uns den blanken Becher weihn!

LXXXIII.

Trost beym Abschied.

1769.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen — Hügel.
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer.
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

LXXXIV.

Trinklied.

1 7 6 9.

Wer will heute nicht erliegen?
Wer wird heute nicht ein Thor?
Gegen unsre Weisheit kriegen
Bacchus hier, dort Cypripor.

Daß wir nicht durch Flucht entrinnen,
Wachet überall ein Scherz.
Bacchus steht nach unsern Sinnen,
Amor zielt auf unser Herz.

Bacchus, wenn ich dich verhöhne,
Wenn ich seufze, so verzeih!
Meine Seufzer weckt Amöne.
Sieh ihr Auge! sprich mich frey!

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° L. D.
Gotter
1803

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotter, Friedrich Wilhelm,

Gedichte

Bd.: 1 : Mit des Verfassers Biographie und seinem Bildnisse

Wien & Prag 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2276 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260091-1